



Ein Gasthaus im Wandel der Zeit



www.landgasthaus-herchenbach.de

Öffnungszeiten

Dienstag bis Samstag ab 17 Uhr geöffnet !

Unsere Küche steht Ihnen ab 18 Uhr zur Verfügung,

Sonntag auch 12.00 – 14.00 Uhr

Neu !!!! Sonntag Nachmittag Neu !!!!

Bergische Waffeln mit Kirschen, Vanilleeis und Sahne,
Eis und kleine Gerichte !

Auch außerhalb dieser Zeiten stehen wir Ihnen gerne für
Veranstaltungen jedweder Art zur Verfügung.

Die  Saison

beginnt mit Beginn der Osterferien und
endet mit Ende der Herbstferien !

Geöffnet bei guter Witterung

Di. – Sa. ab 14.30 Uhr,

Sonntag ab 10.00 Uhr



Montag Ruhetag

Vorwort

Bitte treffen Sie zunächst Ihre
Speisenwahl,
bevor sie sich den übrigen Seiten
unseres kleinen Buches
widmen !

IN EINEM GUTEN WIRTSHAUS

- wird Tradition bewahrt
- werden auf Wunsch auch kleinere Portionen gereicht
- gibt es hohe Qualität zu bezahlbaren Preisen
- geht auch mal 'was aus
- mag man seine Bedienung und kennt sie beim Namen
- lässt sich der Koch auch mal bei den Gästen blicken
- soll Karten gespielt werden
- darf musiziert werden (nicht immer, aber immer öfter)
- schaut man einfach mal rein
- rütscht mer jet ran
- trifft man jung und alt.....

***--- Ein Wirtshaus ist kein Restaurant. Man trifft sich dort,
ratscht, ißt und trinkt ---***



Früher und heute

Eine „Gaststätte“ im Wandel der Zeit

Nach einem Beitrag vom 20.05.1972

*im Mitteilungsblatt für die Gemeinde Neunkirchen – Seelscheid,
(Zum 100 jährigem Bestehen)*

Im Jahre 1871 endete der Krieg mit Frankreich. Heinrich Wilhelm Herchenbach aus Eischeid, von Beruf Ackerer und Bäcker, damals 27 Jahre alt, hatte sich als Soldat im 8. Preußischem Jägerregiment Verdienste erworben.



Wilhelm Herchenbach
mit Familie

Anlässlich der Eroberung von Paris durfte er gegenüber seinen Vorgesetzten einen Wunsch äußern. Er erbat sich die Konzession für eine Gaststätte, was damals ein außerordentliches Privileg darstellte. Das Militär mit seiner gesellschaftlichen Vorrang-

stellung konnte ihm die Erteilung ermöglichen, so daß er bereits im Jahre 1872 in Eischeid eine Gaststätte eröffnete, und zwar im nämlichen Hause, in dem sie sich noch heute befindet.





Eischeid war damals ein Ort mit etwa 40 Familien und nach Neunkirchen die bevölkerungsreichste

Ansiedlung der gesamten Gemeinde. Fast jeder fand um 1870 seinen Broterwerb in Landwirtschaft und Handwerk. Die Bewohner erhielten nun eine Möglichkeit, eine Gaststätte aufzusuchen und hier Korn, Branntwein, Bier oder Wein zu trinken; die Kinder erhielten „Quatsch“, einen Sirup, der mit Wasser verdünnt wurde.

Der Bierhahn befand sich, wie in den meisten ländlichen Gastwirtschaften zu dieser Zeit, im Hausflur. Um Gedränge und



Staus zu vermeiden, waren zwei Haustüren notwendig. Die eine diente als Eingang, die andere als Ausgang.

Bei Tanzveranstaltungen konnte man je nach Betrieb nur wenige Biere trinken, da die neuen Gäste nachrückten. Hierdurch wurde man zwangsläufig wieder nach außen gedrängt. Hatte man aber den Durst noch nicht gestillt, so konnte man sich an der Eingangstür erneut anstellen und so den „Kreislauf“ schließen.

Noch in den 70-er Jahren des vorigen Jahrhunderts wurde eine Erweiterung des alten Hauses durch einen Saalneubau im Obergeschoß und die Einrichtung landwirtschaftlicher Stallungen im Untergeschoß vorgenommen. Einen Saal im Obergeschoß hielt man deshalb für vorteilhaft, da bei einer Holzbalkendecke die Schwingungen der Tanzfläche größer waren als zu ebener Erde.

Das Ergebnis war jedoch, daß später vor Tanzveranstaltungen der Saal abgestützt werden mußte, um die Stabilität der Decke zu erhalten. Um an die Armut dieser Zeit zu erinnern, sei erwähnt, daß an solchen Tanzabenden das an den Saal grenzende Schlafzimmer des Wirtes ausgeräumt wurde und als Schankraum diente.



Der Gründer der Gaststätte, der im Jahre 1917 starb, übergab 1910 das Wirtshaus an seinen Sohn Josef senior , den Großvater des jetzigen Inhabers. Dieser führte die Gaststätte bis zu



seinem Tod im Jahr 1959 gemeinsam mit seinem Sohn Josef junior, der bereits sieben Jahre später, 1966 verstarb.

Aus den zwanziger Jahren ist zu berichten, daß eine Gartenlaube errichtet wurde, in der auch eines der ersten Grammophone Ausstellung fand. Die Laube wurde an der Straßenseite von einer Bruchsteinmauer begrenzt; dort befand sich ein schwerer Eisenring, an dem man die Pferde anbinden konnte.

Beide Weltkriege wurden ohne Schaden für Familie und Gebäude überstanden. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden in mehrfachen Umbauarbeiten die Gaststättenräume und der Saal erneuert und erweitert. Hierbei blieben jedoch der Kern des alten Hauses unangetastet und der Fachwerkstil erhalten.



25 jähriges Bestehen 1955
Quartett - Verein Eischeid

Nicht zuletzt trug die Gaststätte durch ihre Geselligkeit mit dazu bei, daß im Jahre 1923 die „Freiwillige Feuerwehr Eischeid“ gegründet wurde, aus deren Mitgliedern

1930 der „Quartett – Verein“ als Männergesangsverein entstand. Beiden Vereinen dient die Gaststätte seither als Tagungslokal.

Der jetzigen Zeit (1972) entsprechend hat auch die Gaststätte ihr äußeres Bild gewandelt und ist zu einem modernen Dienstleistungsbetrieb geworden.



Postkarte: Gaststätte und Handlung Herchenbach

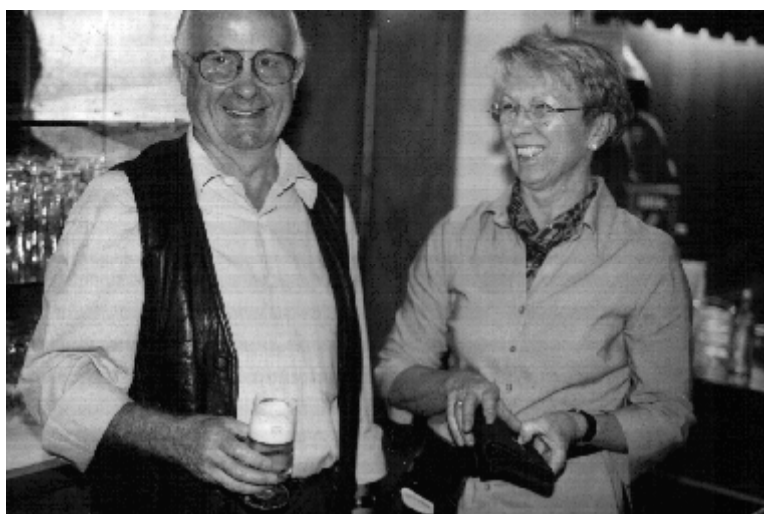
Seit einigen Jahren werden den Gästen neben den Getränken auch Speisen in einer reichhaltiger Auswahl in Form von Tellergerichten geboten, die sich großer Beliebtheit erfreuen.



Die 4. Generation
Hermann Josef Herchenbach

Auch in Zukunft wird die Familie Herchenbach, der Tradition entsprechend und verpflichtet, ihre Dienste in das Wohlergehen des Gastes stellen und die Gemütlichkeit der Gaststätte, in der jedermann willkommen ist, aufrechterhalten.

Nach einem Beitrag im
Mitteilungsblatt vom 20.05.1972 für die Gemeinde Neunkirchen – Seelscheid



Erika und Hermann Herchenbach

Nachtrag:

Neben der Gaststätte beinhaltete das Haus eine Viehzucht, wie zur damaligen Zeit zum Eigenbedarf üblich. Hier gab es Hühner, Kühe und vor Zeiten soll auch ein Schwein gesichtet worden sein. Im Jahre 1919 entstand neben der Gaststätte die Eischeider Raiffeisen-Warengenossenschaft, geleitet von Josef Herchenbach senior, die später jedoch aufgrund des Bahnanschlusses nach Ingersau verlagert wurde. Auch sollte erwähnt werden, daß das heutige Landgasthaus lange Zeit eine Handlung (Tante Emma Laden) beinhaltete, der



alles zum täglichen Bedarf führte. Als sich Nachwuchs im Hause Hermann Josef Herchenbach ankündigte wurden die Handlungsräume schnell in zusätzlichen Gastraum umgewandelt.



Nicht nur in der Gaststätte war Geselligkeit angesagt

Gemütliche Kleinkunst im Kerzenschein

Von Jens Höhner, 15.04.10

In der neuen Serie "Spielorte" stellt der "Rhein-Sieg-Anzeiger" Menschen und Institutionen vor, die sich noch an die Kultur heranwagen.

Das Landgasthaus Herchenbach ist ein Geheimtipp in der Kulturszene.

Neunkirchen-Seelscheid Alles ist irgendwie anders. Kleiner. Gemütlicher. Intimer. Und da kann es schon mal sein, dass einem Bill Mockridge am Ende des Abends die Hand schüttelt und eine gute Heimfahrt wünscht. Einst diente der Saal im Landgasthaus Herchenbach dem ländlichen Tanzvergnügen. Bauer suchte Frau. Und fand sie dort vielleicht. Heute aber heißt es da: Bühne frei für Kabarett, Comedy, Konzerte. Denn irgendwann hat es den Brüdern Rolf und Andreas Herchenbach, Gasthof-Besitzer in fünfter Generation, einfach nicht mehr gereicht, Abend für Abend Schnitzel zu braten und Fritten in heißes Fett zu werfen. „Wir wollen den Leuten etwas bieten“, blickt Andreas Herchenbach (40) zurück, und seine Ehefrau Berit (36) setzt prompt hinzu: „Land muss nicht öde sein.“

Das Landgasthaus Herchenbach steht übrigens in Eiseheid.



Bühnenbild mit Kalle Pohl: Im Eisecheider Landgasthaus sieht's aus wie in einem gemütlichen Variété. (Bild: Rita Dörper-Link)

130 Zuschauer finden Platz im Saal. Bei Kerzenschein sitzen sie an runden Tischen. Man isst und man trinkt. „Das gehört zum Konzept“, erklärt Rita Dörper-Link. „Wenn ein Künstler das

nicht akzeptieren will, dann verzichten wir auf seinen Auftritt.“ Seit einiger Zeit unterstützen sie und ihr Mann Ortwin Dörper die beiden Herchenbach-Familien bei der Organisation der „Kultivents“: Sie knüpfen die Kontakte, fragen bei Künstlern an, buchen sie und prüfen am Ende auch die Verträge.

Reichliche Erfahrungen gesammelt hat das Paar hinter den Kulissen des Hennefer Kur-Theaters. Einen üblichen Veranstalter gibt es nicht, im Landgasthaus Herchenbach ist alles selbst gemacht - was bedeutet: Der Künstler kann sich über eine Gage freuen, die er andernorts kaum erhalten würde. Dörper-Link: „Aber nicht nur das schätzen unsere Gäste: Sie finden es toll, dass sie ihrem Publikum in die Augen schauen können.“ Als nächster tut dies der Bonner Kabarettist Andreas Etienne, zudem Künstlerischer Leiter des „Springmaus-Theaters“: Am Freitag, 23. April, lässt er „Lachblüten“ sprießen, so der Titel des Abends. Teil des „Kultivent“-Projektes sind auch die Eintrittspreise: Selten kosten die Tickets mehr als 15 Euro.



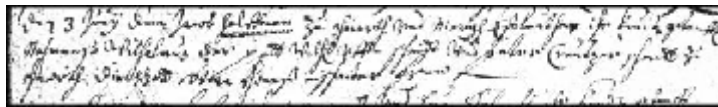
Angst vor finanziellen Verlusten haben die Herchenbach-Familien nicht: Viele Veranstaltungen sind ruckzuck ausverkauft. Und in der Branche gilt das Landgasthaus Herchenbach längst als Geheimtipp: „Wir bekommen inzwischen Anfragen aus dem gesamten Bundesgebiet“, verrät Rita Dörper-Link. Aber bei der Auswahl setzen die Veranstalter auf die rheinische Region, „Antweiler, Graf & Co.“ (28. Mai) sind ebenso im Programm für 2010 / 2011 zu finden wie Gerd Köster und Frank Hocker, Jürgen Becker, Willibert Pauels oder der Kabarettist Christoph Brüske. Und am 19. März möchte die Combo „Ben Bulben“ dafür sorgen, dass es am „St. Patrick's Day“ ordentlich kracht im Eischeider Gebälk.

Wen aber würde Andreas Herchenbach noch gern auf seiner Bühne begrüßen? Lange überlegt der gelernte Koch nicht: „Guildo Horn wäre klasse - aber ob der Saal dessen Gehüpf standhält?“ Ehefrau Berit ist einverstanden: „Meine Nussecken hat der ja schon mal probiert.“

Nähere Informationen zu unserem Kultivent Programm unter www.landgasthuas-herchenbach.de oder an der Theke

Stammbaum

Rosauer, Mailänder, Fielenbach, Walterscheid, Schmitz, Arnolds, Franken, Schlösser, Söntgerath, Eischeid, Klein, Ley, Steimel... - um nur einige alt eingessene Namen zu nennen, die im Laufe der Jahre den Stammbaum der Familie Herchenbach gekreuzt haben. Im 12000 Personen umfassenden Stammbaum findet sich vielleicht auch einer Ihrer Vorfahren.



Die ersten schriftlichen Dokumente verweisen auf Peter Heinrich Herchenbach im Jahre 1611 der einen Landwirtschaftlichen Betrieb führte. Über die Bedeutung des Namens bzw. seiner Herkunft gibt es verschiedene Deutungen. Naheliegend ist jedoch der Ursprung im heutigen Dorf Feld. Bis 1950 lautete die Flurbezeichnung eines Teils dieses Dorfes Herchenbach.



Im Jahre 1883 verließ Peter Wilhelm Herchenbach seine Heimat um in der „neuen Welt“ sein Glück zu suchen. Er sollte nicht der Letzte gewesen sein. Auf der Suche nach Ihrer Wiege finden immer wieder „American Herchenbachs“ den Weg nach Eischeid.

Ein Blick unter www.herchenbach.de.vu lohnt sich !



Stammbaum der Freude
gepflegten Weißbieres
hier im Landgasthaus

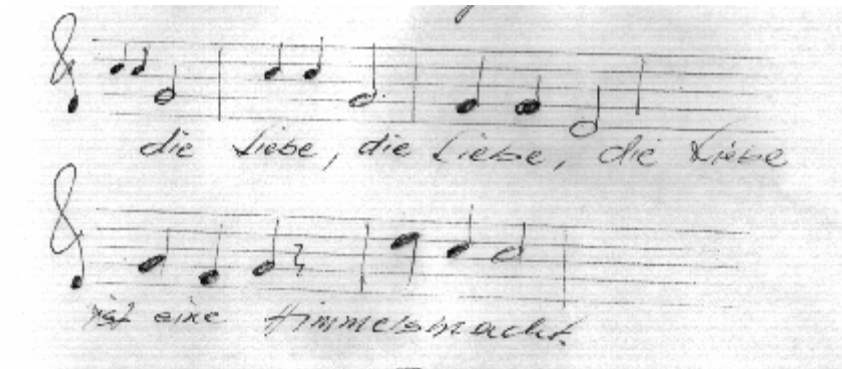
Originale und Originelles rund ums Landgasthaus

Johann Küpper, Neunkirchen
genannt

„Küpper's Hännchen“

Ein Junggeselle aus Leidenschaft und exzellenter Theaterspieler in der damaligen „Läetitia“ in Neunkirchen. Zur vorgerückten Stunde besann er sich auf seine gewaltigen Gesangsqualitäten.

Sein Lied lautete wie folgt:



darauffolgend eine Pause; dann so sprach er

„ Sie kann aber auch das Feuer der Hölle sein “

Es war eine Zeit da wurde in der Wirtschaft noch gesungen. Jemand stimmte ein Lied an und alle sangen mit. Böse Zungen behaupten, die besten Stimmlagen der Sänger des Quartettvereins erwiesen sich erst auf dem Weg nach Hause.

Originale aus dem „*Vrengs-Veedel*“ zu Gast in Eischeid

In den Anfangsjahren des „Campingplatzes Krahwinkel“ war dieser mit vielen Originalen aus dem sogenannten „*Vrengs-Veedel*“ in Köln bevölkert.

Abgesehen davon, daß man nur den jeweiligen Spitznamen der einzelnen Personen kannte, sei es

Bock
Blötsch
Gummiwosch
Eierkopp
u.v.m.

so waren sie doch für viele Streiche und Schandtaten zu haben.

Zur Erinnerung:

Es war ein sonnenreicher Samstagmorgen Anfang der 60-er Jahre. Der sogenannte Frühschoppen begann um 11 Uhr.

Ein Wagen fuhr vor. Die vorgenannten Herren stiegen aus. Einer der Herren bemächtigte sich des rechten Schuhwerkes, welches er auszog, und kurzerhand durch das Fenster warf (überall Scherben).

Josef Herchenbach erregte sich daraufhin, beschimpfte die Herren und rief die Polizei an.

Es erübrigte sich. - denn - in sekundenschnelle hatte man eine neue Scheibe eingesetzt, die man eine Woche zuvor unbemerkt ausgemessen hatte.

Somit war der Schreck verflogen und es gab eine Runde auf's Haus.

Weiter hin von den Campern bekannt:

Es wurde sich gegenseitig Bier in die Hosentaschen geschüttet, ohne das einer der Beteiligten eine Miene verzog.

Johann Eischeid ,gennant

„ Eesched's Hennes “

Selten wurde über einen Menschen, auch über seinen Tod hinaus, solange gesprochen wie über

unseren „Hennes “



Alle die ihn kannten, achteten seine schauspielerischen Fähigkeiten, welche auch im Karneval seines gleichen suchten.



Die Liste von Anekdoten ist ellenlang. Nur einige wenige seien erwähnt.



Er pflegte sich auch im hohen Alter von 80 Jahren mit dem rechten Fuß zu segnen. Was das bedeutet können nur Hochleistungssportler nachvollziehen. Unser Hennes war weder Mitglied des Turn- noch des Sportvereins.



Ein Teil seiner Leidenschaft war, ab und zu, nach getaner Arbeit auszurutschen (wie man so schön sagt), und dabei die Gäste in der jeweiligen Schankwirtschaft zu unterhalten und zur Fröhlichkeit zu ermuntern.

Hierbei ermächtigte er sich diverser Sprüche

„ du bess och ens kleen gewees “

„ Mutti zittert, wo bleibt Vati “

„ ich wär so gern, so gern daheim; ich jon ävver net “

„ ich kreien et delirium net, sonst hätt ich et lang “

Nach einem solchen Abend wurde Hennes von seinem Wecker jäh aus dem Schlaf gerissen. Wutentbrannt riss er seinen Wecker von der Nachtkonsole und schmiß ihn durch das verglaste Fenster in Nachbarns Garten und rief hinterher



„ Da weck denn Schröder“ *



Bei der damaligen Ortpolizei wurde Hennes wie eine „Ikone“ behandelt; man wußte um Hennes; man kannte unseren Hennes. Somit ließ man ihm die Unregelmäßigkeiten

die sich im Straßenverkehr ergaben, großzügig zu. Viele Kapriolen hatte unser Hennes mit dem Auto hinter sich, doch Flensburg war für Ihn ein Fremdwort.

* (Schröder – Name des Nachbarn)

So ergab es sich, wo er doch ein passionierter Kraftfahrer war, das Freunde für ihn das Ehrenzeichen in Gold für 50 Jahre unfallfreies Fahren beantragten.



Es wurde eine Feierstunde im „kühlen Grunde“ in Ingersau (jetziges China Restaurant) organisiert. Herr Schlangenhoff von der Verkehrswacht hielt die Laudatio. Er sprach von den Anfängen des Automobils mit Vollgummibereifung, Holzspeichenrädern und den unsynchronisierten Getrieben, was unser Hennes aus dem „ff“ beherrschte. Der Jubilar wurde in vollen Zügen gelobt, in Unwissenheit der gegebenen Wirklichkeit.

So konnten die Zuhörer, unter ihnen der Quartettverein, der die Feier gesanglich verschönerte, das Lachen nicht verkneifen. Hennes unterbrach durch einen Zwischenruf:

„ er kann verzellen wat er well, mengen Schutzengel nemmt er mir nett“

Sicherlich fuhr er an diesem Abend nicht nüchtern nach Hause. Sein Ehrenzeichen trug er seitdem stolz.

Weitere Anekdoten von Hennes
in der nächsten Auflage !
Außerdem : et Sauleed vum Sommerhäuser's Jean.
un vum Overhüusers Hein

Über Anekdoten, Bilder etc.
von unseren Gästen würden wir uns freuen.
Die nächste Auflage kommt bestimmt !

Ein Gasthaus im Wandel der Zeit

Der Zahn der Zeit nagt, insbesondere bei Fachwerkbauten. Alle Jahre wieder muß daher gepflegt, renoviert oder modernisiert werden. Wir haben den Austausch eines kompletten Fachwerkbereichs, während laufendem Restaurantbetrieb für sie dokumentiert



Vorher !



Entfernung von Inventar, Holzverkleidungen, Heizungen,



Demontage des Mauerwerkes



Abstützung der Deckenbalken, entfernen der Balken



Vorbereitung zum Einsetzen des unteren Fachwerks



Einsetzen des Fachwerks



Einsetzen des oberen Fachwerks und Beginn des Ausmauerns.



Die Weiterführung des Schankbetriebs während des Umbaus war zu jeder Zeit durch die Firma Andreas Rosauer garantiert.



Ausmauern des Gefaches durch die Firma Peters.



Ansicht vor Beginn der Verputz- und Malerarbeiten durch die Firma Fuchs.

Das Ergebnis kann sich sehen lassen!



Die Schule zu Eischeid



Ein Antrag der Gemeindevertretung von Neunkirchen um Genehmigung einer einklassigen Schule in Eischeid wurde 1882 von der Regierung und Ministerium abgelehnt, aber vom Centrums-Abgeordneten Bachem im Preußischem Landtag durchgesetzt.

1886 wurde der Bau begonnen und am 25. April 1887 eingeweiht. Er kostete 13.500,-- Mark, erwies sich aber jetzt schon als zu klein, so dass die Kinder von Krahwinkel schon sofort nach Birkenfeld zurückverwiesen werden mussten. Auch jetzt noch blieben 74 Kinder für Eischeid. Erster Lehrer dieser Schule war Lehrer Kamp. Er war zugleich ein tüchtiger Musiker und übernahm den neu gegründeten Kirchenchor in Neunkirchen. Ihm folgte Lehrer Fr. Bethge, am 15.08.1901, wurde aber schon am 28. Oktober desselben Jahres durch Lehrer Friedrich Rüttgers abgelöst. Dieser war bis Mai 1907 wegen Krankheit fast ständig beurlaubt und starb am 13. September 1909. Am 1. Januar 1910 trat Lehrer Reuter die Stelle in Eischeid an und blieb daselbst bis zu seinem Tode am 17. Februar 1942.



Noch bis zum vorletzten Tage seines Lebens hatte er unterrichtet. Er war ein ausgezeichnete Lehrer und bleibt in Eischeid unvergessen.

Wegen Überfüllung der Birkenfelder Schule besuchten vom 5. April 1910 ab folgende Krahwinkler Kinder die Schule von Eischeid: Johann, Franz und Christina Schröder, Josephine und Wilhelm Honscheid, Johann und Peter Ley, Katharina Kurtenbach und Hubert Fielenbach. Nach Schluß des ersten Weltkrieges wurde die Eischeider Schule zeitweise vom 15. Dezember 1918 bis 24. Oktober 1919 von den Engländern beschlagnahmt. Am 17. Juni 1920 erhielt die Schule und der Bezirk auf Kosten der Gemeinde elektrisches Licht; aber die Anlagen sind statt aus Kupfer aus Aluminium.





In Oktober 1919 gründete Lehrer Reuter eine Landwirtschaftliche Bezugs- und Absatzgenossenschaft mit 53, am 1. Juli 1952 mit 312 Mitgliedern; sie bezog 1925 jährlich 17.000 Ctr. Auch beteiligte er sich an der

Gründung einer freiwilligen Feuerwehr mit 73 Mann und 3 Löschzügen. Am 20. November 1928 begann für alle Neunkirchener Schulen die auf 72 Tage berechnete Schulspeisung mit Kakao und einem Semmel. Weil aber in Eiseid alle Kinder daran teilnehmen wollten, wurde ihnen der Semmel entzogen und die Speisung schon nach 26 Tagen eingestellt, doch nur für Eiseid; alle anderen Schulen erhielten sie 72 Tage lang, die Neunkirchener Schule sogar für 2 mal 72 Tage. Am 12. Juli 1939 begann man mit dem Umbau, der auf 12-13.000,--M veranschlagt war. Am 17. Februar 1942 folgte der schnelle Tod des Lehrers Reuter nach 33jähriger Tätigkeit in Eiseid.



Die religionsfeindliche nationalsozialistische Regierung, die auch in Eiseid das Kruzifix aus der Schule hatte entfernen lassen, schickte jetzt an diese katholische Schule einen unduldsamen protestantischen Lehrer Eduard Schwarz aus Köln-Klettenberg, zunächst angeblich nur vertretungsweise.



Seit dem 01.03.1942 findet in Eiseid kein schulplanmäßiger Religionsunterricht mehr statt, da Lehrer Schwarz für die Schule nur „undogmatische“, also glaubenslose Religionsübungen anerkennt. Kirchlicherseits wurde bestimmt, dass die Kinder wenigstens einmal wöchentlich nach Neunkirchen zu einem notdürftigen Religionsunterricht erscheinen. Schwarz spottete darüber, dass die

Kirche jetzt mit wenigen Stunden auskomme, während durch die Bestimmungen vom 15. Oktober 1872 auf der Unterstufe vier, auf der Oberstufe 5-6 Stunden wöchentlich vorgeschrieben waren.

Nach Kriegsschluss fiel der ganze Schulunterricht 6 Monate lang aus und sollte am 11.09.1945 mit den untersten 4 Schuljahren wieder beginnen. Es kamen aber nur 4 – 5 protestantische Kinder, da wegen der definitiven Anstellung des Lehrers Schwarz die katholischen Kinder im den Schulstreik eingetreten waren. Da die Militärregierung mit scharfen Strafen für die Eltern drohte, musste der Streik nach 3 Wochen abgebrochen werden. Am 05.01.1946 wurde auch der Unterricht der Oberstufe nach zehnmonatiger Unterbrechung wieder aufgenommen. Schwarz wurde versetzt und der katholische Lehrer Op de Hipt wurde am 17. Januar 1946 sein Nachfolger. Gemeinsamer Besuch der hl. Messe leiteten den Schulbesuch ein; Schulgebet und Religionsunterricht in der Schule



wurden sofort wieder eingeführt, Christus schaut wieder vom Kreuze herab auf die Kinder und segnet die Schularbeit. Die Mädchen schmücken das Bild der Mutter Gottes mit frischen Blumen. Die Eischeider Schule wird durch Verfügung vom 17. Juli 1946 auch formell als katholische konfessionelle Schule anerkannt. Am 26.03.1955 nimmt Lehrer Op de Hipt Abschied und geht an die Realschule nach Much. Die Eischeider Schule wurde am 6. Mai 1955 von Lehrer Franz Josef Merx aus Stollberg bei Aachen übernommen. Doch kann er erst am 4. Juli mit seiner Familie einziehen, da die Lehrerwohnung bis dahin anderweitig vermietet wurde und jetzt erst frei wird.



Für Eiseid ist noch bemerkenswert, das Kaplan Biesing am 22. Oktober 1951 in Klein-Eiseid ein neues Wegekreuz feierlich einweihte. Am 27 Juni 1954 wurde das große 2 Tonnen schwere Eichenkreuz auf dem „Eischeider Buckel“, nahe dem Standort des großen historischen Eischeider Kreuzes, feierlich eingeweiht, an dem später ein Heiligenhäuschen mit einer Mutter Gottes aus Fatima errichtet wurde.

Nachtrag:

Der Schulbetrieb endete im Jahre 1972. Seitdem wird die alte Eischeider Dorfschule für Wohn- und Geschäftszwecke genutzt. Alte Klassenphotos etc. photographieren wir gerne ab.



„Der Teufel von Köln“

Der Urgroßneffe des bekannten Schriftstellers „Wilhelm Herchenbach“ legt Sagenumwobenes neu auf!

„Im Oberbergischen an der Sieg gibt es in Wäldern und Tälern viele hundert heimliche Plätzchen, wo Sagen und Märchen goldiger als anderswo die Flügel entfalten“, so beginnt Wilhelm Herchenbach (1818-1889) sein Märchen „Die Rose vom Seligenthal“. Im heutigen Rhein-Sieg-Kreis aufgewachsen, sind es die Plätze seiner Kindheit, die auch ihm als

Erzähler Flügel verliehen haben: Köln, Bonn, das Siebengebirge, Siegburg mit seinen Stadtteilen Brückberg, Kaldauen, Schneffelrath und Wolsdorf, Hangelar, Troisdorf, Lohmar, Hennef und vor allem Neunkirchen, das Dorf seiner Kindheit, mit benachbarten Orten wie Eischeid, Hermerath und Köbach. Dies sind nur einige der Städte und Orte, die uns in der vorliegenden Auswahl der schönsten Erzählungen, Märchen und Sagen von Wilhelm Herchenbach begegnen und uns in eine lange vergangene Zeit unserer Heimat zurückzuführen vermögen...

Zusammengestellt und eingeleitet durch Michael Herchenbach sind einige der Werke Wilhelm Herchenbachs nach über 70 Jahren nun endlich wieder auf dem Buchmarkt verfügbar. Die Lektüre macht Lust auf mehr!



Vita

Michael Herchenbach, ein Urgroßneffe des Schriftstellers Wilhelm Herchenbach, wurde 1980 in Waldbröl im Oberbergischen Kreis geboren. Er studierte in Bonn Geschichte und Biologie auf Lehramt. 2008 kehrte er im Anschluss an sein Referendariat für eine Promotion an die Universität zurück. Nachdem er durch seine Großeltern auf den

Schriftsteller Wilhelm Herchenbach aufmerksam gemacht worden war, begann er Anfang dieses Jahrhunderts seine Recherchen über das Lebenswerk seines entfernten Verwandten. Heute besitzt er weltweit die größte Sammlung der Werke Wilhelm Herchenbachs und ist als bester Kenner des Oeuvres prädestiniert für eine Neuauflage von Herchenbachs Schriften.



Siegel von 1556

Das Neunkirchen- Seelscheid von einst (Teil 1)

Das älteste Dokument, in dem die Pfarre Neunkirchen erwähnt wird, stammt von 1178. Ihm ist zu entnehmen, daß das Kölner St. Andreas-Stift damals gegen über Neunkirchen das „Zehntrecht“ besaß. Im 17. Jahrhundert dann wird in einem Buch des Kölner Geschichtsschreibers Aegidius Gelenius ein Hinweis darauf gegeben, daß die Steuer des Zehnten bereits seit Erzbischof Bruno († 965) bestand. Eine in jüngster Zeit vorgenommene gründliche Auswertung des Urkundenmaterials schließlich hat ergeben, daß das Kirchspiel Neunkirchen in der Mitte des 10. Jahrhunderts existiert haben muß. Es setzte sich aus den Honschaften Eischeid, Herkenrath, Seelscheid, Söntgerath und Wiescheid zusammen.

Jahrhundertlang gab es zwei übergeordnete Instanzen, welche die auseinanderstrebenden Bürger organisierten. Auf geistlichem Gebiet, die Kirche von Neunkirchen, der die Kapellengemeinde von Seelscheid unterstand, auf weltlichem Gebiet, zunächst die Pfalzgrafen des Auelgaus, dann die auf Burg Blankenberg residierenden Grafen von Sayn und ihren Erbnachfolgern. Sie verpfändeten das Gebiet um 1365 an den Herzog von Berg, der das so entstandene „Bergische Land“ regierte. Nach einer kurzen Zeit französischer Besetzung kam unsere Heimat 1815 bis 1918 unter preußische Herrschaft.





Siegel von 1556

Das Neunkirchen- Seelscheid von einst (Teil 2)

Von Alters her war die Zeithstraße die wichtigste Verkehrsader für Händler, Militär und Postkutschen, wobei man die Wege damals immer wieder durch Zölle untergliederte und die Angst vor Plünderungen an einer so viel befahrenen Strecke oft sehr groß war. Denn



nicht immer waren die Zeiten ruhig. Dreißigjähriger und Siebenjähriger Krieg gingen auch an unserer Region nicht spurlos vorüber.

Zum schwersten Aus-

bruch innerer Spannungen trug jedoch die Reformation bei. Die meisten Seelscheider traten damals zur neuen Lehre über und es wurde der Wunsch größer, sich auf Dauer von dem katholisch gebliebenen Neunkirchen auch politisch zu lösen.

Napoleon 1. führte 1806 eine neue Verwaltungsorganisation ein, bei der Seelscheid zur Bürgermeisterei Wahlscheid geschlagen wurde. Erst 1820, nach der Eingliederung unserer Gemeinde in Preußen fiel Seelscheid wieder unter Neunkirchener Verwaltung. Im 19. Jahrhundert setzte aus Not eine Auswanderungswelle nach Übersee, meist in die USA ein. Nach Ende des 2. Weltkrieges wuchsen die Ortschaften auf Grund der zunehmenden Motorisierung mehr und mehr zusammen, schließlich wurde die Gemeinde Neunkirchen-Seelscheid gegründet. Jedoch kann man auch heute noch die ein oder andere kleinere Rivalität zwischen beiden Orten spüren.



Das Neunkirchen- Seelscheid von heute

Die Gemeinde Neunkirchen-Seelscheid zählt heute rund 20000 Einwohner. Bröl-, Naaf- und Wahnbach gliedern, mit den sie begleitenden Höhenzügen das 5.064 Hektar große Gemeindegebiet auf. Die von 1955 bis 1958 angelegte Wahnbachtalsperre mit ihrer 225 Hektar großen Wasserfläche und einem Fassungsvermögen von 41,5 Millionen m³ Wasser prägt das Landschaftsbild und ist für die Wasserversorgung großer Gebiete auch außerhalb Neunkirchen-Seelscheids wichtig.

Aussichtspunkte auf den Höhenrücken der reizvollen Landschaft bieten Wanderern immer wieder und zu jeder Jahreszeit, schöne und überraschende Ausblicke.

Das man hier gerne lebt wird durch die ständig wachsende Zahl der Einwohner bestätigt. Der durchaus ländliche Charakter, die leicht hügelige, abwechslungsreiche Landschaft, idyllische Dörfer mit traditionellem Fachwerk, traditionelles Brauchtum, aber nicht zuletzt auch die Nähe zu den Einkaufsstädten des Rheinlandes machen Neunkirchen-Seelscheid heute immer mehr zu einem attraktiven Wohn- und Naherholungsort.

Mehl und Erz

- vergessener Broterwerb -

Während noch bis in die fünfziger Jahre die Landwirtschaft das Leben bestimmte, betreiben heute nur noch wenige Familien diesen Beruf als Vollerwerb. Die noch erhaltenen Wirtschaftsgebäude werden teilweise anderweitig genutzt, sind aber Zeugen der guten, alten Zeit, über die auch heute noch so manches Mal an der Theke „jeschwaad weed.“

Vor noch gar nicht allzu langer Zeit gab es noch einen anderen Wirtschaftszweig in der Region, der jedoch im Zuge der Industrialisierung komplett außer Betrieb gesetzt wurde. Heute erinnern die alten Mühlen der Gemeinde an viele Generationen, für die ihre Mühle ein elementarer Eckpunkt des Alltagslebens war.

Man unterschied zwischen Öl-, Loh-, Knochenstampf- und Getreidemühlen, wobei letztere bei uns am verbreitetsten waren.

Die älteste Mühle der Gemeinde war die Herkenrather Mühle am Wahnbach, die an der heutigen Abzweigung zwischen Neunkirchen und Seelscheid stand. Erstmals erwähnt wurde Sie 1296 als Besitz des Klosters Seligental, das sie verpachtete, bis das Kloster 1803 aufgelöst wurde und Landwirt **Heinrich Wilhelm Herchenbach aus Eiseid**, damals Bürgermeister von Neunkirchen, sie kaufte. Bis zum Abriß war die Herkenrather Mühle ein beliebtes Ausflugslokal, wie heute noch die Hermerather- oder die Gutmühle.

Zum Kloster Seligental gehörte auch die Lütters- oder Leitersmühle (1645 erstmals erwähnt), die sich im Gebiet der heutigen Wahnbachtalsperre an der Zeithstraße befand. Sie war, wie die Herkenrather Mühle auch, eine sogenannte Bannmühle. Die Bauern in den Orten um die Mühle waren bis 1811 „verbannt“, ihr Korn in diese Mühle zu schaffen und dort den sogenannten „Molter“ zu entrichten. Wer anderswo mahlen ließ, verfiel harter Strafen.

Bannmühle für Eischeid war die 1966 nach Begradigung der Bröltalstraße abgerissene Ingeraueler Mühle an der Bröl, mit Anschluß an die damals noch fahrende Brölbahn, die das Bröltal hinauf bis nach Waldbröl führte.



Ingersaueler Mühle mit Brölbahn und Gaststätte Walterscheid

Von den einst so zahlreichen Mühlen mahlt heute nur noch Familie Dobelke in der Horbacher Mühle nicht weit von Eischeid. Zum Haupt- und Nebenerwerb zählten im 19. Jahrhundert neben den zahlreichen Mühlen vor allem die Bergwerke. Einst zählte das Bergische Land zu den ertragreichsten Erzprovinzen des deutschen Reiches. Blei, Zink, Kupfer und Eisenerz wurden in knapp 30 Bergwerken im Gemeindegebiet abgebaut. Vermutlich wurden einige Erzvorkommen sogar schon im Mittelalter manuell mit Schlegel und Eisen abgebaut. Mit Einsetzen der industriellen Entwicklung bestand erhöhte Nachfrage nach metallischen Rohstoffen und beflügelten den Aufschwung der Montanindustrie. Viele Kleinbauern und Tagelöhner nutzten die Tätigkeit auf den Erzbergwerken als Brot-erwerb. Die Arbeit war jedoch hart und die Verkehrswege waren meist sehr mangelhaft. Südlich von Eischeid befand sich die Grube „Hans Sachs“, die dem Gastwirt Jakob Heider aus Höfferhof gehörte. In ihr wurde seit Mitte des 19. Jahrhunderts Bleierz gefördert. Jedoch wurde der Betrieb 1861 schon nach 5 Jahren eingestellt. Heute zeugt vom einstigen Bergwerk noch der im Rothsiefen angesetzte Stollen. Weitere bedeutende Gruben befanden sich z.B. in Mohlscheid (Grube Penny) oder im Holzbachtal (Grube Humboldt). Der letzte Versuchsbetrieb im Gemeindegebiet wurde erst 1957 eingestellt.

Lüchherchenbach

Sich an Wilhelm Herchenbach zu erinnern, der am 14. Dezember 1889 starb, ist eine Reise in die Vergangenheit. Am 13. November 1818 wurde er als Sohn eines Landwirts in Neunkirchen geboren. Die Liebe des jungen Herchenbach gehörte dem Lehrberuf. 1850 gründete er in Düsseldorf eine Privatschule mit „höherem Lehrplan“, die auch für Knaben aus dem Ausland zugänglich war. Trotz des regen Zuspruchs, den diese Schule fand, widmete er sich ab 1866 nur noch der Schriftstellerei.

Über 200 Schriftbände sind erschienen, die Stückzahl aller Auflagen ging in die Millionen. Ein Bändchen, 150 bis 180 Seiten stark, kostete „brotschiert“ eine Mark, gebunden eine Mark und fünfzig Pfennige.

„Ich kann mich gut daran erinnern, das die Wahl eines Buches eindeutig zu Gunsten Wilhelm Herchenbachs ausschlug, wenn wir zwischen ihm und Karl May zu wählen hatten.“

Leo Lammert

Lüchherchenbach

Die Schreibweise Wilhelm Herchenbachs war „einfache gesunde Kost“. Aus seinen Erzählungen, die im Volkstum wurzeln, spricht ein biederer Charakter eine unbestechliche Ehrenhaftigkeit. Zuweilen verarbeitete er in seinen Schriften alte Spuk- und Sagengeschichten seiner Heimat Neunkirchen und schmückte diese mit Geschick und viel Phantasie aus. Dies brachte ihm bei der hiesigen Bevölkerung den Spitznamen „Lüchherchenbach“ ein.

Neben diesen Geschichten veröffentlichte er auch wissenschaftliche Publikationen, historische Stoffe, geschichtliche Erzählungen etc.

Mit seinem Buch „Wie einer Lehrer geworden“ hat Wilhelm Herchenbach Neunkirchen ein Denkmal setzen wollen. Hier gibt Wilhelm die Geschichte seiner Jugend wieder.

Möchten Sie mehr über Wilhelm Herchenbach erfahren, so legen wir Ihnen die Schriften des Heimat- und Geschichtsvereins Neunkirchen-Seelscheid nahe, in denen auch immer wieder Interessantes um Wilhelm Herchenbach und allgemein Geschichtliches rund um unsere Heimat Neunkirchen publiziert wird.

Mut

von
Dr. Siegfried Wiegand V

Als ich dieser Tage durchs sommerfrühe Land
fuhr, fand ich an einer Wirtschaft einen
Gedenkstein mit einem großen Sternkreuz und
dem gekreuzigten Jesus Christus.
Darunter stand :

**Errichtet von Eheleuten
J. Herchenbach
Eischeid
1940
Im Kreuz ist Heil**

Für einen Menschen, der die Hitlerzeit erlebt hat,
ist dies ein Beweis geradezu einmaligen Mutes
und/oder guter Beziehungen zum zuständigen
Ortsgruppenleiter. In einer Zeit des Siegesjubels
über den unbestrittenen erfolgreichen Westfeldzug
mit dem das Land überziehenden „Sieg-Heil“- und
„Heil-Hitler“-Rufen, da gehen ein Mann und seine
Frau hin und errichten eine Gedenksäule an Jesus
Christus und schreiben darunter „Im Kreuz ist
Heil“, was ungeschrieben heißen konnte (sollte),
... und nicht im Sieg und nicht in Hitler... !

Wann wohl wird einmal die Geschichte dieser 12
Jahre zwischen dem 30 Januar 1933 und dem 8.
Mai 1945 geschrieben werden, sine ira et studio,
ganz einfach wie es war? Zäsiliiert und grobkantig,
tapfer und feige, Angst und Hoffnung und das sich
Schämen für und um den verschwundenen jüdi-
schen Wohnungsnachbarn.

Dieses einfache Kreuz im Bergischen Land vom Jahre 1940 mit der Aufschrift „Im Kreuz ist Heil“ wird zur Geschichte dieser Zeit dazugehören müssen.

Dr. Siegfried Wiegand



Nachtrag:

Insider wissen, der wahre Hintergrund zur Errichtung dieses Kreuzes war ein Dank an Gott, das die Mutter die Geburt des „heutigen Inhabers“ trotz großer Komplikationen überlebte.

Das
„Eischeider Kreuz“
am „Eischeider Buckel“



Einer der höchsten Geländepunkte der Gemeinde Neunkirchen - Seelscheid (+ 234,7 m) hat die katasteramtliche Flurbezeichnung „Am Eischeider Buckel“. Die Flurnamen sind die Bezeichnungen für eine Grundstückseinheit, deren Entstehung bis in die Zeit Kaiser Karls des Großen zurückgeht. Da dieses Gelände die Form eines Buckels hat und von weither sichtbar ist, erhielt es wahrscheinlich diese Bezeichnung schon in frühester Zeit.

Der „Buckel“ liegt an der Einmündung der von Eischeid kommenden Straße Neunkirchen /Birkenfeld. Diese höchstgelegene Stelle Neunkirchens wurde im Jahre 1950 zur Anlage eines unterirdischen Wasserbassins für die Neunkirchner Wasserleitung genutzt. Bei Ausschachtungsarbeiten entdeckten Bauarbeiter in vier Meter Tiefe mehrere schwere Eichenbalken. Anfangs hielt man Sie für die Überreste eines Galgens, die man in früheren Jahren gern an hochgelegenen und gut sichtbaren Orten anbrachte. Nähere Prüfungen ergaben aber, daß die Balken zu einem großen Kreuz gehörten. Der senkrechte Kreuzesbalken war etwa sechs Meter hoch aus einem Eichenstamm, sauber mit der Axt herausgeschlagen. Am unteren Ende war der Wurzelstock geblieben, am oberen Ende der Astansatz noch zu sehen. Die Ausladung der Querbalken betrug ca. 2,50 Meter nach jeder Seite. Sie waren nicht im oberen Drittel, sondern wie bei vielen alten Kreuzen, fast in der Mitte des senkrechten Kreuzesbalken angebracht. Dieses Kreuz dürfte das größte in der Gemeinde Neunkirchen-Seelscheid gewesen sein. Die Fundstelle läßt vermuten, daß der Weg nach Eischeid früher ein Hohlweg war und das Kreuz auf einer hohen Böschung stand. Bei der Verbreiterung dieses Weges wurden die Böschungen und der Standort des Kreuzes angeschnitten. Aus nicht bekannten Gründen erfolgte keine Neuaufrichtung des Kreuzes. Es wurde einfach auf den Boden des alten Hohlweges gelegt, mit etwa vier Metern Erde überdeckt und darauf die neue Straße angelegt.

Nach einer alten Dienstordnung für den geistlichen Rektors von Hermerath mußte dieser bei der Frohnleichnamsprozession an diesem Kreuz oder dem in Ohmerath eine Predigt halten. An beiden Kreuzen dürfte den Gläubigen der sakramentale Segen erteilt worden sein.



Das Jahr 1954 (marianisches Jahr) war für die Bewohner von Eischeid und Höfferhof Anlaß, ein neues Kreuz zu errichten. Es wurde nahe der Stelle, wo das alte Kreuz gestanden hatte, aufgestellt. Über sieben Meter hoch und zwei Tonnen schwer, ist es weithin zu sehen

und als Eischeider Kreuz bekannt. Am Fuße des Kreuzes stellten zwei Neunkirchner Pilger eine aus Fatima mitgebrachte Figur der Gottesmutter auf.

Die feierliche Kreuzeinweihung erfolgte am Sonntag, dem 20. Juni 1954 durch Dechant Scheidt. Viele Pfarrangehörige, vor allem die Jugend, nahmen an der Einweihung, die vielen bis heute in Erinnerung bleiben wird, teil.

Auf dem „Buckel“, in der Nähe des Eischeider Kreuzes, steht vor dem Wasserbehälter an der Straße Neunkirchen – Birkenfeld, ein weiteres Kreuz.

Dieses ist jedoch aus Stein und wurde im Jahre 1860 von den Eheleuten Heinrich Steeger und Anna Maria Schmidt „Zur Ehre Gottes“ errichtet. In einer Nische des Kreuzes befindet sich das Bild des heiligen Maternus zu Köln, den die Sage zum Schüler des heiligen Petrus und ersten Bischof von Köln machte. Im 3. Jahrhundert gab es einen Bischof Maternus in Köln. Er kann aber mit Maternus, dem Schüler des heiligen Petrus, nicht identisch sein.

Von altersher dürfte der „Eischeider Buckel“ ein bevorzugter Platz unserer Vorfahren gewesen sein. Vielleicht war auf ihm in grauer Vorzeit eine heidnische Opfer- oder Gedenkstelle. Deshalb sollten wir in der Hetze des Alltags, wenn wir über die vielbefahrene Straße am „Eischeider Buckel“ vorbeikommen, ihm und den beiden Kreuzen einigen Gedanken widmen.

nach Heimatnachrichten Nr. 2/87

Nachtrag

Im Jahr 2000 wurde das im Jahre 1954 eingeweihte Kreuz von Unbekannten angesägt. Da eine Reparatur des Schadens nicht möglich war, wurde an gleicher Stelle etwa ein Jahr später, von der Dorfgemeinschaft Eischeid ein neues Kreuz errichtet, damit auch weiterhin ein Kreuz über der Gemeinde Neunkirchen-Seelscheid wacht.

Wandertips durch den Dschungel

Der Reiz der Gemeinde Neunkirchen–Seelscheid und damit auch der Grund für die hohe Zuwanderung in den letzten Jahren liegt wohl auch darin begründet, daß man einerseits nicht weit zu attraktiven Einkaufsstätten hat, andererseits jedoch Natur pur genießen kann, wenn man denn will. Zu oft nehmen wir unsere Umgebung als selbstverständlich wahr, und achten kaum auf die Schönheit unserer Umgebung.

Und wer einmal in Richtung Windeck, Waldbröl, oder Nümbrecht, vorbei an vielen alten Mühlen, Kapellen und historischem Fachwerk gefahren ist, der weiß, warum man vom „Naturpark Bergisches Land“ spricht, zu dem auch die Gemeinde Neunkirchen–Seelscheid zählt, wobei der Name der Region nicht, wie oft angenommen, auf Täler und Höhen zurückzuführen ist, sondern auf die einstige Herrschaft der Herzöge von Berg.

Wer an dieser Stelle noch einen zusätzlichen Anstoß braucht, dem möchten wir auf den folgenden Seiten ein paar Wandertips geben.

Jedoch empfehlen wir festes Schuhwerk, denn eins ist klar: „hinger Eesched fingt d´r Dschungel aan!“
(Verweis Seite 49)

Ausführliche Wanderkarten der Sieghöhenwege erhalten Sie an der Theke.

Und sollten Sie von viel frischer Luft Hunger und Durst bekommen haben, so wissen Sie, daß wir sie herzlich erwarten, so wie wir es seit Generationen tun.

Auf den Spuren der **Herren von Stein**

Was vielen Zugewanderten (den Immis) unbekannt ist, ist die Tatsache, daß die Herren von Stein, die in Burg Herrnstein im Bröltal ihre Residenz hatten, seit dem Mittelalter die Großgrundbesitzer der Region waren. Das Schloß selbst geht in seinen ältesten Teilen bis auf das 13. Jahrhundert zurück, und war auch zum Schutz zahlreicher nahegelegener Bergwerke errichtet worden. Die Herrschaft der Herren von Stein vererbte sich später an die Familie von Nesselrode-Reichenstein über, die auch heute noch das Erbe der ehemaligen Ländereien durch die gräflich-nesselrodsche Forstverwaltung weiterführt.



Von Schloß Herrnstein aus nehmen wir den mittleren Weg und folgen auf unserer Wanderung einfach der Wegbezeichnung A2 an Bäumen.

Der Weg führt uns hinauf in Richtung Winterscheid und wieder hinunter nach Bröleck von wo aus wir der Bröl entlang bis zu unserem Ausgangspunkt folgen.

Natürlich kann man die Strecke auch von Winterscheid oder vom Hatterscheider Kreuz aus auf sich nehmen.

Auf unserer Wanderung kommen wir an einer kleinen Schlucht vorbei, wo sich vor 60 Jahren sich eine Tragödie abgespielt hat. Noch heute erinnert ein altes Steinkreuz an die Stelle, an der die Gräfin zu Nesselrode tödlich verunglückte, als nach einem Kirchbesuch in Winterscheid die Pferde der Kutsche durchgingen und die Gräfin samt

20 Wanderungen im
Bergischen Land
Der Süden

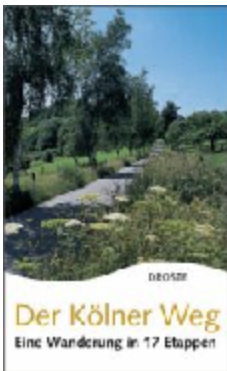
Vom Landgasthaus aus gehen wir auf die Suche nach der sagenumwobenen Teufelskiste, die selbst in einschlägigen Karten eingezeichnet ist und dort als heidnische Kultstätte bezeichnet wird.

Zuerst geht's bergab nach Oberhorbach (Lesen sie dazu auch: „Mehl und Erz“ Seite 26), vorbei an der letzten noch arbeitenden Mühle der Gemeinde, von der es um die Jahrhundertwende einmal rund ein Dutzend gab. Für interessierte Wanderer erklärt Ihnen „d'r Doppelkes Paul“ sicherlich die Kunst des Mahlens. An der Mühle vorbei gehen wir links den Berg hinauf in das Dörfchen Beiert (Gemeinde Ruppichterorth), wobei zwischen Waldweg oder Straße gewählt werden kann. Wählt man den Waldweg, so kommt man am Beierter Hof hinaus, früher Wohnsitz des Gräflichen Verwalters derer von Herrnstein im nahegelegenen Bröltal. Mit ein bißchen Glück kann man dort in einem der alten Schornsteine den Kauz beobachten, der tagsüber den Hof bewacht und nachts mit

seinen guten Augen auf Mäusefang geht.

Egal ob Straße, oder Waldweg, wir erreichen unsere nächste Station: die Beierter Dorfkapelle, die einst zu Ehren der Gefallenen von Ihren Familien errichtet wurde. Von dort aus folgen wir dem Viehtrift in den Beierter Wald, nochmals vorbei an einem Wegekreuz. Bald darauf treffen wir auf eine Gabelung an der wir uns rechts halten. Ein Trampelpfad führt uns kurz dahinter zur Teufelskiste, die einer Sage nach (die Wahrheit weiß natürlich nur der Beierter selbst) den Satan unter sich birgt, der einst in einer nebligen Novembernacht von den Siedlern aus Neunkirchen, Much, und Winterscheid in erbittertem Kampf besiegt wurde. Von dieser Zeit an konnten die Siedler endlich in Ruhe Ihre Hütten bauen und Ihrer Arbeit nachgehen.

Wenn noch heute die Bewohner des Bröltales uneinig werden, fängt der Teufelsfürst unter seinem Stein an zu toben, so daß der Stein sich bewegt und ins Tal hinunterzustürzen droht.



Zurück auf dem Weg gehen wir weiter in Richtung Bröltal und kommen bald wieder auf eine befestigte Straße, die nach Niederhorbach führt, von wo aus es nicht mehr weit nach Eiseid ist, wo gutes Essen und reichlich Gerstensaft ihnen die Strapazen des Wanderns vertreiben werden .

Reizvolle Wanderungen durch Täler und über Höhen unserer schönen Region, sowie einen ausführlichen Wanderführer über den „Kölner Weg“, der durch das Eiseider Tälchen führt, erhalten Sie an der Theke.

Sagen und Anekdotchen aus der Region

Noch heute werden Leute aus dem Mucher Land „Mücher Heufresser“ genannt.

„Die Mücher Heufresser“

Da saßen einmal in einer Mucher Wirtschaft der katholische Pastor, der Bürgermeister und der Doktor am Stammtisch. Gut gelaunt sagte der Bürgermeister: „Herr Pastor, Sie haben ja viel Gewalt über Ihre Leute, aber ans Heufressen bringen Sie ihre Gläubigen doch nicht.“

Da meinte der Pastor, das gelte aber eine Wette. Sie äßen auch Heu, wenn er das haben wollte. Das hatten ihm die beiden aber nicht glauben wollen, also galt die Wette.

Am darauffolgenden Sonntag waren viele Leute in die Kirche gekommen. Nach der Predigt nahm der Pastor ein Bündel Heu unter den Arm und erzählte: „Hier habe ich von unserem werten Bischof heilkräftige Kräuter bekommen, Sie sind auf den Gräbern von Heiligen gewachsen. Da Ihr nicht dahin wallfahren könnt, dürft Ihr hier alle etwas davon essen. Dann werdet Ihr nie krank, werdet nicht vom Teufel verführt und kommt nicht ins Fegefeuer. Wer sich davor schützen will, muß von diesen geweihten Kräutern essen.“

Da ist er rundgegangen und gab jedem ein paar Halme. Die haben sie auch getreulich gekaut. Der Bürgermeister und der Doktor haben dagesessen und gestaunt: Sie hatten die Wette verloren. Und auch

heute noch redet man in den umliegenden Gemeinden von den Mücher Heufressern.

Herolde

So sprach der Lehrer Adam in der Dorfschule zu Birkenfeld zu den drei Jahrgängen seiner Klasse, „nun habe ich euch die beiden Worte, worum gefragt wurde, erklärt, und ich hoffe, ihr behaltet ihre Bedeutung fürs ganze Leben. Die nächste Fragestunde ist in einer Woche.

Ein evakuierter Schüler dieser Klasse, mit dem Spitznamen „Knoll“, hört am Radio das Wort „Herolde“. Da er die Bedeutung nicht richtig kennt, schreibt er wie vom Lehrer gewünscht, einen Satz, in dem das Wort vorkommt auf einen Zettel und steckt diesen zusammengefaltet in seine Tasche.

Als Knoll, wie täglich, die Milch bei dem Bauern, der ihr Mietherr ist, holt, hat die junge Bäuerin gerade ihren Säugling fertig gemacht und legt ihn ins Körbchen. Knoll, ein Kleinkinderfreund, spielt mit dem Säugling. Da setzt sich eine Fliege auf die Wange des Kindes. Knoll greift in die Tasche und verscheucht mit seiner Fahne das Ungeheuer, dann verschwindet er mit dem Milchtopf.

Als er am nächsten Morgen mit seinem Topf erscheint, sagt die Bäuerin barsch: „Du kriß kinn Melch mih.“

Knolls Mutter kann sich dies nicht erklären und geht zur Bäuerin.- „Warum geben Sie uns denn keine Milch mehr?“ – „Nach demm Breef, denn sie durch denn Panz demm Kleen in et Körbchen jeje han, jeb et kinn Melch mih.“

Wie vor den Kopf geschlagen steht Knolls Mutter da. – „Stellt üch nit esu an, ihr weißt, wat los es.“ – „Bei Gott, ich weiß von nichts! Was stand denn in

dem Brief ?“ – „Vor Wut han ich en in denn Offen
jeschmessen“ – „War es denn wirklich so
schlimm, was darin stand ?“ – „Dat kann ich üch
jenau sage:

Es geben Menschen, das sind He-rolde.“

Und es half kein Bitten und kein Flehen: Seitdem
gab es für Knoll und seine Familie keine Milch
mehr.

Heinz von den Hoff †

Von den Bauern, welche sich nach dem Tode im Grabe stritten

In der kölnischen Diözese lebten zwei Bauernge-
schlechter in tödlicher Feindschaft. Beide hatten
ihre Anführer, zwei hochmütige Bauern, welche
immer neue Streitigkeiten entfachten und schürten
und keinen Frieden aufkommen ließen.

Nach dem Winke Gottes geschah es, daß beide an
ein und demselben Tage starben. Und weil sie zur
Pfarre Neunkirchen gehörten und Gott an ihnen
zeigen wollte, welches Übel die Zwietracht ist, so
wurden beide Leichen in ein Grab gelegt.

Da geschah es, und alle die zugegen waren, konn-
ten es nicht glauben, wie ihre Leichname sich ge-
genseitig den Rücken wandten und mit den Köp-
fen und Fersen, ja sogar mit den Rücken so heftig
stießen wie ungezähmte Pferde.

Sogleich nahm man einen heraus und legte ihn in
ein anderes, entfernteres Grab.

Und so wurde der Streit der Toten Ursache für den Frieden und der Eintracht der Lebenden, denn wer streite sich zu Lebzeiten nicht, der habe auch Ruhe nach dem Tode.

Cäsarius von Heisterbach †

„Teufelskiste“

5 m lang, 1 m breit, 1-1,20 m dick, 20.000 kg,

Die Sage der Teufelskiste, 1. Ausführung

Vor vielen hundert Jahren sollen die Bürger des oberhalb gelegenen Ortes Winterscheid in den Augen Gottes durch zügelloses Leben in Ungnade gefallen sein. Daraufhin habe Gott den Teufel gebeten, die Bürger von Winterscheid zu bestrafen. Der Teufel nahm einen großen Stein und warf ihn auf den Ort Winterscheid. Er zielte jedoch so schlecht, daß der Stein weit neben dem Ort aufschlug. Die Bürger von Winterscheid faßten dies als Warnung auf und besserten ihren Lebenswandel.

Die Sage der Teufelskiste, 2. Ausführung

Vor vielen hundert Jahren gerieten sich die Junggesellen von Neunkirchen und Winterscheid wegen eines hübschen Mädchens in die Haare. Die Schöne ließ ihre Gunst den Junggesellen von Neunkirchen zukommen. Wut und Enttäuschung waren der Grund, weshalb die Junggesellen von Winterscheid Rache nahmen. Sie schleuderten den schweren Stein gegen Neunkirchen, zielten jedoch so schlecht, daß der Stein auf halben Wege liegenblieb.

Die Sage der Teufelskiste, 3. Ausführung

In der Nähe von Beiert wohnte ein armer Bauer, der wegen schlechter Ernten seine große Familie nicht ernähren konnte. Da kam ihm der Teufel zur Hilfe und bot ihm an, mit Geld und Schätzen zu helfen, aber dafür müsse er ihm seine Seele verkaufen. In seiner Not ging das Bäuerlein dar-

auf ein und bekam vom Teufel eine große Kiste mit Geld und sonstigen Schätzen. Als der Teufel kam, um sich die Seele abzuholen, flüchtete der Bauer in das Kapellchen bei Beiert und war somit vor dem Teufel sicher.

Die Schatzkiste, die jetzt unter der Teufelskiste liegt, hat der Teufel aus Wut mit diesem schweren Stein zugeworfen, damit der Bauer nicht mehr herankommen konnte. Nur freitags bei Vollmond, um 24.00 Uhr, kann der Schatz gehoben werden.

Die Sage der Teufelskiste, 4. Ausführung

Unter dem großen Stein, genannt „die Teufelskiste“, soll ein Goldschatz begraben liegen. Derjenige, der einen aufrichtigen Lebenswandel führt und einen guten Leumund hat, kann diesen Stein um Mitternacht bei Vollmond, beim Ruf eines Beierter Käuzchens weggrollen. Wer dies könne, würde in den Besitz des Goldschatzes gelangen.

Die Sage der Teufelskiste, 5. Ausführung

Ein Müller aus dem Bröltal, mußte von dieser Stelle aus zusehen, wie bei einer starken Flut seine Mühle größtenteils zerstört wurde. Daraufhin fluchte er gegen Gott und sprach Verwünschungen aus. Hiernach gab es einen großen Donnerschlag, und ein riesiger Stein fiel vom Himmel, der den lästernden Müller und seine Familie unter sich begrub.

Die Sage der Teufelskiste, 6. Ausführung

Eines Tages geschah es, daß in einer wilden Nacht sich die Heiden zusammenfanden, um dem Teufel durch Opfer und Tanz zu huldigen. Schließlich erschien der Teufel leibhaftig, und alle tanzten um ihn herum. Doch plötzlich, wie von einer Riesenfaust bewegt, löste sich ein schwerer Felsbrocken und begrub den Teufel unter sich. Die Hoffnung der Heiden, daß es für den Teufel ein Leichtes sein werde, sich von dem Felsen zu befreien, erfüllte sich nicht. Die Heiden ließen sich taufen. Der Teufel aber liegt bis auf den heutigen Tag unter dem Stein begraben, und jeder möge sich hüten, den Stein aufzuheben, denn dann käme der Teufel wieder ins Land.

Eine Wegbeschreibung u. „**Die Sage der Teufelskiste,**
7. Ausführung“ finden Sie unter Wandertips !

Übernommen aus Sagen und Erzählungen unserer Heimat
von Leo Lammert / Heimat und Geschichtsverein

Die heilige Anna von Hermerath

Vor einigen hundert Jahren lebte in Hermerath die Mutter der heiligen Anna von Oberschlesien. Sie hieß mit Vornamen Johanna und war die Tochter des Grafen Franziskus von Worbs.

Eines Tages schickte sie ihr Vater für ein Jahr in das Kloster Zabrze in seine Heimat nach Oberschlesien. Dort sollte sie lernen, eine gute Hausfrau und Mutter zu werden.

Nach einigen Monaten im Kloster lernte Johanna Gabriel von Gaschin kennen, in den sie sich Hals über Kopf verliebte. Gabriel sprach bei Vater Franziskus vor, um um die Hand seiner Tochter anzuhalten. Der Vater willigte ein.

Als die Tochter nach ihrem Aufenthalt im Kloster zurückkehrte mußte sie ihrem Vater vor der Hochzeit jedoch noch die Regeln nennen, die eine Frau in der Ehe zu befolgen hatte. Johanna antwortete ihm: „Jede Frau steht naturbedingt unter dem Mann, körperlich und auch geistig, und aus eben diesen Gründen ist es ihre höchste Pflicht, ihre Minderwertigkeit zu akzeptieren und sich dem Manne demütig zu unterwerfen, indem sie sich dankbar erweist, wenn er sie in seiner Liebe mitreden läßt!“

Nach neun Monaten erhielt Johanna eine Tochter und einen Sohn. Das Mädchen wurde auf den Namen Anna und der Junge auf den Namen Dominicus getauft.

Anna nahm sich als junges Mädchen vor, niemals zu heiraten, da sie die Regeln, die den Frauen auf-

erlegt wurden, nicht akzeptierte. So kam es eines Tages zum Streit mit ihrem Vater, der sie vor die Wahl stellte, entweder zu heiraten oder als Nonne in einem Kloster zu leben. Anna entschied sich selbstbewußt für das Nonnenleben und wurde von ihrem Vater in demselben Kloster untergebracht, in dem schon ihre Mutter ein Lebensjahr verbracht hatte. Sie sammelte intensiv für die Armen und Kranken und für den Neuaufbau mehrerer Kirchen in Oberschlesien.

Nach fünf Jahren ließ Anna sich zu Missionsarbeiten nach Hermerath versetzen. Dort errichtete sie mit Hilfe ihres Bruders Dominicus eine Kapelle, was den beiden in der weiteren Umgebung hohes Ansehen verschaffte.

Als Anna und ihr Bruder im hohen Alter starben, wurde die Kapelle „Sankt Anna“ genannt und auf dem Seitenaltar eine Holzstatue errichtet, die ihrem Bruder Domenicus gewidmet wurde. Noch heute hängt in der St. Anna-Kirche in Hermerath eine Inschrift, die an die heilige Anna und ihre Familie erinnert.

Der Kirchturm zu Neunkirchen

In der Nähe des Dorfes, am Waldrand, lebte in geiziger Ritter. Er war ein reicher Mann, behielt sein Geld aber lieber für sich, als es der Kirche zu spenden. Nun war schon ein Jahr vergangen, als eines Nachts, um Punkt 24.00 Uhr, der geizige Ritter ein jämmerliches Stöhnen aus dem nahen Kirchturm hörte, das erst nach einer viertel Stunde wieder aufhörte. So ging es ein ganzes Jahr lang.

Während des ganzen Jahres ging es dem Ritter nicht gut, da er jede nacht von dem Gejammer wach wurde.

Als ein Jahr vergangen war, wurde der Ritter wieder einmal wach. Vor ihm stand eine durchscheinende Frauengestalt in einem langen weißen Gewand. Sie sprach zu Ihm: "Ich habe nun schon ein Jahr lang gelitten, aber der Kirchturm ist immer noch nicht vollendet. Du sollst nicht eigennützig sein, sondern das Geld für die Fertigstellung des Kirchturms geben. Wenn nicht, dann wird Schreckliches geschehen."

Er bekam es mit der Angst zu tun und teilte am nächsten Morgen dem ganzen Dorf mit, daß er das Geld für die Fertigstellung des Kirchturms zur Verfügung stelle.

Nach eineinhalb Monaten war der Kirchturm fertig und konnte über die Dorfgrenzen hinweg gesehen werden. Die Dorfbewohner bedankten sich bei dem Ritter, dem ganz wohl zumute wurde.

Die Frau erschien abermals dem Ritter und bedankte sich, da nun ihre Qualen ein Ende gefunden hatten und verschwand bis auf die heutige Zeit im Kirchturm.

Der Ritter aber besuchte von nun an regelmäßig die Kirche und war dort ein gern gesehener Gast.



Wie das Jabachtal seinen Namen erhielt

Vor langer Zeit lebte der schwarze Wenzel in der sogenannten Teufelsmühle im Jabachtal. Der Jabach führte früher auch bei allergrößter Trockenheit noch Wasser. So hatte der schwarze Wenzel immer Arbeit.

Einmal war die Mühle mit Kränzen und Sträußen geschmückt, denn der schwarze Wenzel hatte geheiratet. Seine Braut war die Stückers Bärbel aus Winkel. Alle Leute, die von der Hochzeit hörten, kamen, auch wenn sie den schwarzen Wenzel nicht leiden konnten.

In der Hochzeitsnacht hatte die junge Müllerin einen schrecklichen Traum, der ihr wie Wirklichkeit schien: Draußen, auf der Spitze des Daches, saß eine dunkle Gestalt und spielte Geige. Um sie herum flackerten viele blaue Flämmchen. Als sie dies dem Müller erzählte, machte er sich über seine Frau und ihren Alptraum lustig.

Nach einem Jahr gebar die Müllerin einen Jungen, den sie bei jedem Atemzug bewachte, doch am dritten Tag war das Kind plötzlich verschwunden. Sie suchte in allen Ecken und Kammern. Als Stückers Bärbel schließlich in der Mühle nachschaute, fand sie Blut am Mühlrad und weinte bitterlich.

Zwölf Monate später brachte sie ihren zweiten Sohn zur Welt. Auch ihn bewachte sie sorgsam. In

der dritten Nacht hatte sie ihren Sohn im Arm und tat so, als ob sie schlief. Da kam der Müller, nahm ihr den Jungen aus dem Arm und ging hinaus. Die Müllerin stürzte hinterher und sah noch, wie ihr Kind in das Mühlrad fiel. Nun wußte sie, daß der Schwarze Wenzel mit dem Teufel einen Vertrag hatte.

Voller Verzweiflung rief sie : „Ja Bach,! Ja Bach! Du hast meine Kinder!“ und sprang ebenso in die Fluten.

So erhielt der Jabach und damit das Tal seinen Namen.

Das Gleichgewicht

Längst haben wir die Zeiten hinter uns gelassen, in denen die Menschen diesseits und jenseits des Wahnbaches die jeweils andere Seite mit Argwohn und Spott bedachten. Einen kleinen Schwank aus dieser Zeit wollen wir Ihnen trotzdem nicht vorenthalten !

Der liebe Gott ist seit 6 Tagen nicht mehr gesehen worden.

Am 7. Tag findet der heilige Petrus Ihn und fragt:

“Wo warst Du denn in der letzten Woche?“

Gott zeigt nach unten durch die Wolken und sagt stolz:

„Schau mal was ich gemacht habe!“

Petrus guckt und fragt : „Was ist das?“

Gott antwortet:



„Es ist ein Planet und ich habe Leben darauf gesetzt.... Ich werde es Erde nennen und es wird eine Stelle unheimlichen Gleichgewichts sein.“

„Gleichgewicht?“ fragt Petrus.

Gott erklärt, während er auf unterschiedliche Stellen der Erde zeigt,

„z.B. Nordamerika wird sehr wohlhabend aber Südamerika sehr arm sein.

Dort habe ich einen Kontinent mit weißen Leuten, hier mit Schwarzen.

Manche Länder werden sehr warm und trocken sein, andere werden mit dickem Eis bedeckt sein.“

Petrus ist von Gottes Arbeit sehr beeindruckt.

Er guckt sich die Erde genauer an und fragt:

„Und was ist das hier?“

„Das“, sagt Gott, ist Neunkirchen !

Die schönste und beste Stelle auf der ganzen Erde.

Da werden inmitten von traumhaften Seen und Wäldern

(Eischeider Tal), nette Leute und ein gemütlicher Biergarten sein und es wird ein Zentrum für Kultur und Geselligkeit geben (na wo wohl ?).

Die Leute aus Neunkirchen werden nicht nur schöner, sie werden intelligenter, humorvoller und geschickter sein.

Sie werden sehr gesellig , fleißig und potent sein.“

Petrus ist zutiefst beeindruckt, fragt Gott jedoch

„Aber mein Herr, was ist mit dem Gleichgewicht?

Du hast doch gesagt überall wird Gleichgewicht sein!“

„Mach dir keine Sorgen“, sagte Gott, „

.....nebenan ist Seelscheid !



„der schönste Platz ist immer an der Theke....“

Gebet eines Pfarrers um 1884

auch heute noch nicht von der Aktualität eingeholt !

Herr, setze dem Überfluß Grenzen
und lasse die Grenzen überflüssig werden

Lasse die Leute kein falsches Geld machen
und auch das Geld keine falschen Leute

Nimm den Ehefrauen das letzte Wort
und erinnere die Ehemänner an ihr erstes

Schenke unseren Freunden mehr Wahrheit
und der Wahrheit mehr Freunde

Bessere solche Beamte, Geschäfts- und Arbeitsleute

Die wohl tätig, aber nicht wohlthätig sind

Gib den Regierenden ein besseres Deutsch
und den Deutschen eine bessere Regierung

Herr, Sorge dafür, das wir alle in den
Himmel kommen, aber nicht sofort

Die Nutscheidstraße von: Richard Jilka

Im Volksmund und auf Landkarten wird der von Altenbödingen bis östlich von Waldbröl über den Kamm des Nutscheids verlaufende Weg sowohl „Nutscheidstraße“ wie „Römerstraße“ genannt. Selbstverständlich war dieser Weg keine römische Straße, da das am Rhein endende römische Imperium kein Geld für Infrastrukturmaßnahmen im feindlichen Ausland ausgab. Die Bezeichnung „Römerstraße“ deutet an, daß sich die Menschen als den frühesten Erbauer und Nutzer solcher Durchgangswege nur die römische Zivilisation vorstellen konnten. Aber Straßen und Fernhandel gehörten schon zur vorgeschichtlichen Wirtschaft. Die *Nutscheidstraße* wurde ebenso wie die *Zeitstraße* zweifellos in der vorrömischen Eisenzeit genutzt. Beide Altwege kommen von Bonn, das einen keltischen Namen trägt. Da die alte Zeitstraße nur bis Much nachgewiesen werden kann, ist die Nutscheidstraße vermutlich die älteste Verbindung zwischen den linksrheinischen Kelten und dem Siegerland, wo im 3. vorchristlichen Jahrhundert Kelten nach Erz gruben. Es ist Möglich, daß mehrere Altwege, die aus dem Westerwald kommend bei Windeck-Dreisel und Herchen-Übersehen die Sieg überqueren, in Verbindung mit der Nutscheidstraße schon in der Bronzezeit oder noch früher genutzt worden sind. Wann auch immer Menschen unsere Gegend durchzogen, bot sich die Wasserscheide an, ihnen zumindest als Saumpfad zu dienen. Der Weg über den Nutscheid weist uns darauf hin, daß es zwischen Sieg und Bröl auch vor den Zeiten, von denen wir genauere Kunde haben, menschliches Leben und Betrieb gegeben hat. – Gemäß einer alten Sage soll der Nutscheid ursprünglich ein Riese gewesen sein, der über Langeweile klagte, weshalb ihn einer der damaligen Götter zur Strafe in einen Berg verwandelt habe, über dessen Rücken durch alle Zeitliefte hindurch rastloses Leben hinweg strömt.

Dem in vorgeschichtlicher Zeit über die Wasserscheide des Nutscheids führenden Weg folgte die gut nachweisbare mittelalterliche Trasse. Der

Weg führte aus dem Mündungsgebiet der Sieg in der Bonner Ebene durch die südliche Siegburger Bucht über Geistingen, kreuzte bei Hennef Warth die alte Frankfurter Straße, passierte bei Weldergoven eine Furt über die Sieg und stieg über Müschmühle oder Bödingen den Nutscheid hinan, an dessen Ende er östlich von Waldbröl bei Erdingen auf die Brüderstraße traf; oder traf dort die Brüderstraße auf die Nutscheidstraße? Von dem Verkehrsknotenpunkt Erdingen konnte man über die Verzweigungen der Brüderstraße Siegen oder den Hellweg erreichen. Vom 12. bis zum Beginn des 18. Jahrhunderts war die Nutscheidstraße neben der Brüderstraße die wichtigste Fernverbindung durch das südliche Bergische Land. In einem Grenzweistum von 1464 wird sie als „*die hoestraisse*“ erstmals erwähnt und erscheint in den folgenden Jahrhunderten in vielen verschiedenen Schreibweisen. Ihre wechselnden Namen wurden meist mit den Attributen „alt“ und „hoch“ versehen, weil sie älter als andere Wege war. Erst nachdem die Hänge und Hügel neben Sieg und Bröl zwischen dem 11. und 13. Jahrhundert besiedelt worden waren, kreuzten die über den Nutscheid führende Wegachse die Verbindungswege zwischen Kirchdörfern wie: Eitorf – Winterscheid, Herchen – Ruppichterorth, Dattenfeld/Windeck – Bladersbach, Rosbach – Waldbröl, Morsbach – Denkingen. Ihrer damaligen Funktion und Bedeutung entsprechend wird die Nutscheidstraße auf der *Mercatorkarte* des Amtes Windeck und der Herrschaft Homburg von 1575 in kräftigen Farben mit ihren Verzweigungen genau verzeichnet. Offensichtlich war sie der durch die Mitte dieses Gebietes führende zentrale Weg, zu dem es wenig Alternativen gab. Bis ins Mittelalter waren hier die von den Höfen und Weilern ausgehenden Feld- und Viehwege nahezu die einzigen befahrbaren Wege. Zu Kirche, Friedhof und Markt führten in der Regel Fußpfade. Sehr wahrscheinlich wurden die Verbindungswege zwischen den Kirchdörfern und zu der Fernstraße ebenso wie Kirch-, Leichen- und Mühlenwege erst im 16. und 17. Jahrhundert als Fahrwege angelegt oder ausgebaut. Indem sich der Warenaustausch seit dem 15. Jahrhundert vervielfachte, wurden bis zum 17. Jahrhundert im Fernhandel Kiepen und Handkarren von Pferdekarren und sogar vierrädrigen Wagen verdrängt; die Ansprüche an Fernstraßen wuchsen. Der zeitgemäße Ausbau des feuchten und morastigen Weges durch den Nutscheid erschien im 18. Jahrhundert dem Landesherren zu kostspielig, weshalb der Postweg von Köln über Seelscheid gelegt wurde und die Nutscheidstraße ihre zentrale Bedeutung verlor. Nachdem auch noch feste Straßen und Eisenbahnen durch die Täler von Sieg und Bröl führten, wurde die Nutscheidstraße seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts vom Durchgangsverkehr nicht mehr genutzt. Da ihr nicht einmal eine kleinräumig Funktion als

durchgehende Verbindungsstraße blieb, ist sie ein ruhiger Feld- und Waldweg geworden. Im Unterschied zu anderen alten Fernwegen wurde der abgelegene Weg zwischen Bödingen und Waldbröl in neuerer Zeit nur wenig verändert oder bearbeitet und ermöglicht auf etwa 30 km einen außergewöhnlich guten Einblick in die Trassenführung eines dazumal bedeutenden Überlandweges. Der Nutscheid verbirgt hunderte von Hohlwegen, auch mehrere mittelalterliche Abschnittslandwehren und Höhengesperren sind in gutem Zustand erhalten.

Die Rennenburg von *Richard Jilka*

Folgt man dem Weg von Winterscheid-Schreckenbergr nicht hinab ins Derenbachtal, sondern geht am Holzkreuz von 1788 weiter in den Wald hinein, gelangt man mit etwas Aufmerksamkeit in die Tiefe der Zeit. Westlich von Winterscheid bildet ein auslaufender Bergrücken des Nutscheids im Winkel von Bröl und Derenbach einen Sporn, den Rennenberg. Auf ihm sind mehrere Wälle mit Gräben und ein Ringwall deutlich zu sehen, es sind die Reste der Rennenburg. Neben dem Waldweg bemerkt man bald den ersten Abschnittswall, der den Hügel gegen Osten abriegelt. Die weitläufige Anlage war nicht nur für Menschen bestimmt war, auch Vieh mußte hinter den Vorwerken Schutz finden. Der Weg in den Kern der Burg führt an einem etwa 3 m hohen Erdhügel vorbei, der vermutlich vom ehemaligen Tor oder einem Wachturm übriggeblieben ist. Das Plateau auf dem Hügel (150 x 80 m) umschließt ein verhältnismäßig niedriger Ringwall. Mehr war offensichtlich nicht nötig, da den eigentlichen Schutz die nach drei Seiten steil abfallenden Hänge des Rennensbergs bieten, die unten von Bröl und Derenbach wie von Wassergräben umflossen werden.

Die Rennenburg wurde mit Unterbrechungen seit dem ersten vorchristlichen Jahrhundert bis zum Mittelalter genutzt. Die Bauweise solcher Anlagen war von der Jungsteinzeit bis ins Mittelalter allgemein verbreitet. Wände aus Baumstämmen oder Balken bildeten einen Zwischenraum, der mit Erde und Steinen ausgefüllt wurde, darauf wurden eine mehr oder weniger hohe Brustwehr und andere Aufbauten aus Holz errichtet. Mit der Zeit verrottete das Holz, das Bauwerk verfiel und Erdwälle blieben übrig. Die bei den Wällen auf dem Rennenberg gefundenen Keramikscherben stammen hauptsächlich aus dem 9. und 10. Jahrhundert, aus karolingischer und ottonischer Zeit. Der Nutscheid lag auch vor mehr als 1000 Jahren nicht außerhalb der Welt, sondern politische und kriegerische Ereignisse im Rheinland werden je

nach dem einen Wiederaufbau oder Ausbau oder den Verfall der Burg zur Folge gehabt haben.

Der Günstig gelegene Platz auf dem Sporn des Rennenbergs ist mehrfach als Verteidigungsanlage genutzt worden. Wegen der Bedrohung durch das Reitervolk der Ungarn, die etwa ab 900 in deutschen Landschaften bis über den Rhein (z.B. 911 Köln) hinweg plünderten, brandschatzten und Sklaven fingen, erließ König Heinrich I. 926 eine Burgenordnung. Überall im Land mußten befestigte Plätze angelegt

werden, wohin die Bevölkerung mit ihrer wichtigsten Habe sofort fliehen können sollte, wenn plötzlich die wilden Reiter in der Gegend erschienen. Aber erst König Otto I. gelang es, die Ungarn 955 auf dem Lechfeld bei Augsburg so vernichtend zu schlagen, daß sie danach in ihrem Stammland sesshaft wurden und das Christentum annahmen. Die Heinrichsburgen sind selten Neubauten gewesen, häufig wurden ältere, z.T. damals schon verfallenen Anlagen wiederhergestellt und ausgebaut. Wegen der anhaltenden Bedrohung des Rheinlands durch die Wikinger seit 880, könnte die Befestigung auf dem Rennenberg schon in der Karolingerzeit gepflegt und bemannt worden sein. Und einige Generationen vorher, während der Kriege des fränkischen Königs Karls mit den Sachsen (772-804), lag die hiesige Gegend zwischen den Siedlungsgebieten der sich bekämpfenden Stämme und bot sich als Durchmarschgebiet oder Rückzugsraum an. Die Menschen an den Ufern der Sieg bei Hennef und Bödingen taten gut daran, den Rennenberg zu befestigen, um sich durch das Bröltal ins Bergige und Waldige zurückziehen zu können, wenn sie sich durch Kämpfe in der Rheinebene bedroht fühlten oder eine kriegerische Schar in der Umgebung erschien. Weiter westlich bot der Michaelsberg bei Siegburg oder das Siebengebirge Zuflucht.

Die Rennenburg ist ein Beispiel für die Wiederbenutzung und den Ausbau einer vorgeschichtlichen Ringwallanlage. Strategisch günstig gelegene Plätze behielten unter wechselnden Umständen jahrhundertlang ihre Bedeutung. Nachweislich aus der späten Eisenzeit im letzten vorchristlichen Jahrhundert stammende Wehrbauten in unserer Gegend sind z.B. der *Lüderich* bei Overath, die *Erdenburg* bei Bensberg, der *Güldenbergr* in der Wahner Heide oder der *Petersberg* im Siebengebirge. Wie bei diesen Anlagen fand man auf der Rennenburg Scherben und eine Brandschicht aus dem letzten Drittel des ersten vorchristlichen Jahrhunderts. Viel spricht dafür, daß die Rennenburg zu den Höhenfestungen der germanischen Sugamber gehörte, die um die Mitte

des 1. Jahrhunderts v.Chr. errichtet und bald danach wieder aufgegeben wurden. Die Funde geben keinen Aufschluß, ob vor den Sugam-bern die Rennenburg genutzt wurde. Aber der günstig gelegene Platz auf dem Sporn des Rennenbergs könnte in vorgeschichtlicher Zeit ein befestigter Posten an der Nutscheidstraße gewesen sein, die zu einem verzweigten Netz vorgeschichtlicher Fernstraßen gehörte.

Quartett-Verein Eischeid

Geboren aus dem Wunsch, sich mit Begeisterung dem Chorgesang zu widmen, entstand im Jahre 1930 der „Quartett-Verein Eischeid.“ Gegründet wurde er aus elf Sängern aus Eischeid, Neunkirchen und Kaule.

Gründer des Vereins

Josef Reuter, Eischeid (Chorleiter)

Peter Roth, Kaule
(1 Vorsitzender)
Willi Stommel, Eischeid
Johann Sommerhäuser, Ei-
scheid
Josef Herchenbach, Eischeid

Josef Küpper, Neunkirchen
Peter Kurtenbach, Eischeid
August Demmer, Eischeid
Will Roth, Eischeid
Josef Jenn, Eischeid
Heinrich Kuchem,
Kleinscheid

Als Vereinslokal wurde die Gastwirtschaft Josef Herchenbach in Eischeid ausgewählt. Die erste handschriftliche Eintragung des ersten Schriftführers Peter Kurtenbach im Tagebuch des jungen Vereins liest sich wie folgt:



„Am 4. November 1930 fanden sich in Eischeid ein Quartett-Verein zur Pflege des heimischen Volksliedes zusammen. Bereits am 8. Februar 1931 trat der junge Verein zum ersten Male in die Öffentlichkeit. Auf Anregung der Freiwilligen Feuerwehr wurde zunächst „Mein Himmelreich“ ein Volkslied, vorgetragen. Ferner das dreiaktige Lustspiel

„Fliegerliebe“ von Theo Prang. Zum Schluß gelangte noch das Rheinlied „Mein Herz ist bei dir am Rhein“ zum Vortrag. Dann brachte Vereinsmitglied Josef Küpper den Vortrag „Morgen muß ich zum Finanzamt“ zum Vortrag. Der Verlauf des Auftritts war ein voller Erfolg und sicherte das Zutrauen der Bürgerschaft.“

Das Vereinsleben

Zu jeder Chorgemeinschaft gehört auch ein Chorleiter. Für dieses Amt stellte sich in uneigennütziger Weise als erster Chorleiter der Lehrer Josef Reuter zur Verfügung. Nur kurz war sein Wirken, da er selbst und die Mitglieder des Vereins zum Wehrdienst im Zweiten Weltkrieg eingezogen wurden.

Zwei Sänger blieben auf dem Felde der Ehre. Der Chorleiter der Kriegsjahre Josef Zimmermann, kehrte 1949 aus russischer Gefangenschaft zurück, und so konnte erst im Frühjahr 1950 mit dem Sangesleben wieder begonnen werden. Durch die Aufnahme junger, sangesfreudiger Männer konnten Lücken geschlossen werden und der Verein startete erneut mit 20 aktiven Mitgliedern.



Wie schon vor 70 Jahren trifft sich der Verein all wöchentlich donnerstags gegen 20:30 Uhr hier im Landgasthaus. Jederzeit herzlich willkommen sind sangesfreudige Männer



Hier noch eine Aussage eines neuen Mitgliedes:

„Ich vergesse wirklich den Arbeitsstress für einige Stunden, fühle mich frei und gut aufgehoben in Ihrer Gemeinschaft, genieße die Proben, spüre die willkommene Ablenkung und habe abschalten gelernt.“

Freiwillige Feuerwehr Eischeid



Die Männer der ersten Freiwilligen Feuerwehr Eischeid hatten ursprünglich etwas anderes im Sinne gehabt, als nur etwaige Feuer zu bekämpfen, als sie sich am 25. November 1923 in der Dorfschule zu Eischeid versammelten: den Selbstschutz der Bewohner gegen die 1922/23 das Rheinland unsicher machenden Separatisten. Da die französische Besatzungsmacht jedoch den Selbstschutz verbot, wählte man für den Zusammenschluß den Namen „Freiwillige Feuerwehr“.

52 Mann schrieben sich als aktive Mitglieder ein. Glücklicherweise wurde Eischeid von Separatisten verschont, aber die Männer, die sich damals fanden, blieben als „Freiwillige Feuerwehr Eischeid“ zusammen.

1924 wurde durch Sammlung von Zuschüssen eine Handspritzpumpe angeschafft, die in den 30-ern durch eine Motorspritze, und nach dem zweiten Weltkrieg durch ein Löschfahrzeug ersetzt wurde.

1927 wurde eine Feuerwehrkapelle gegründet, die auf dem Fastnachtssonntagsball der Neunkirchner Kameraden für die richtige Stimmung sorgte.

Nicht nur im heutigem Landgasthaus löschte die Truppe so manchen schweren Brand. Ein Großbrand tobte beispielsweise 1965 bei der heute weit über Eischeid bekannten Schreinerei Stommel.

In diesem Falle konnte man jedoch, trotz des raschen Eingreifens und der zusätzlich herbeigerufenen Neunkirchner Feuerwehr nicht verhindern, daß Werkstatt und Stallungen vollständig abbrannten .



Eischeider Feuerwehr 1972

Aus Protest gegen die Eingliederung der Feuerwehr Eischeid in den neuen „Löschzug 1“ Neunkirchen wurde am 16.03.1978 die Auflösung der Löschgruppe Eischeid beschlossen, und dies dem Gemeindedirektor schriftlich mitgeteilt.

Die ehemaligen Mitglieder der Löschgruppe bildeten bis heute den Eischeider Martinsverein, der alljährlich zu Sankt Martin den Eischeider Martinszug organisiert.

Startpunkt: Landgasthaus Herchenbach
Sonntag vor oder nach Sankt Martin 18.00 Uhr
(wird im Mitteilungsblatt veröffentlicht !)
Ein Event für jung und alt,
welches sie sich nicht entgehen lassen sollten!

"häste noch en kaat !?"

Geschichte des „Elferates Frohgemut“



Bei einem geselligem Beisammensein der Freiwilligen Feuerwehr Eiseheid in der Karnevalszeit, bei der die Ehefrauen Anekdoten der Männer, die sich im Laufe des Jahres ereignet hatten, in Form von Sketchen und Bierzeitungen (Gereimter Dorfklatsch und Tratsch) wiedergaben, ist die Idee geboren worden, dies jedes Jahr zu Weiberfastnacht im Saale Herchenbach zu wiederholen. So entstand aus einer internen Feier der Freiwilligen Feuerwehr mit den Jahren eine komplette Weiber-sitzung, die von elf Frauen (Elferat) gestaltet wurde.

Früher wie heute waren Männer erst ab 19.00 Uhr geduldet. Bei Kaffee und Kuchen ging und geht es hoch her. Bald sprach sich das rund und Frauen aus der ganzen Gemeinde Neunkirchen strömten nach Eiseheid. Vor dem Einlass standen sie Schlange um die besten Plätze zu ergattern.



In allen Räumen herrschte Bombenstimmung. Der Saal platzte aus allen Nähten. Das Ordnungsamt drückte beide Augen zu, wenn es um Bestuhlungspläne oder Sperrzeitverkürzungen ging. In den frühen Morgenstunden glich das gesamte Haus einem Schlachtfeld. Doch die Frauen des Elferates glichen den Kölner Heinzelmännchen: im Nu, eh man sich's versah, war wieder alles sauber gekehrt, gespült, aufgeräumt und klar.

In Herchenbach's „Köch“ wurde am nächsten Tag „nohjekaats un de Nüsselen“ gezählt. Dann wurde zum Leidwesen des Wirtes getagt bis in die Nacht. Die Zeit ging ins Land und einige Elferatsfrauen dachten 1966 ans aufhören. Die Weibersitzung war in Gefahr. Kurzerhand nahm Johann Sommerheuser (Sänger der Quartettvereins Eischeid) das Zepter in die Hand. Der Quartettverein war gefragt. Er trommelte elf Frauen der Sänger zusammen und es klappte; unter der Leitung von Gertrud Fielenbach war der „Wieverfastelovend“ gerettet. Über die Jahre wechselten die Gesichter. Es war ein Kommen und Gehen. Doch einige sind schon über 35 Jahre aktiv dabei und haben Spaß an der Freud. Um die Kasse aufzufüllen wird die Neunkirchner Bevölkerung jedes Jahr aufs neue auf dem Weihnachtsmarkt mit selbstgebackenen



Reibekuchen verwöhnt. Außerhalb der Saison trifft man sich, um das Erwirtschaftete an den Mann zu bringen. Kölner Karnevalisten sieht man überall, darum hoffen wir, daß die Tradition des Wieverfasterlovends und damit der Elferat Frohgemut noch lang währt.

Hinger Eesched fängk der Dschungel an

Prinzenlied des Prinzenpaares 1990 – 1992
Bernd 1. und Waltraud 1.
nach der Melodie des Liedes Cottonfields

Ming Mamm hät mer beijebrat un minge Pap hät stets jesat
Hinger Eesched fängk der Dsschungel an
wenn do beim Hermann ring geis weeds do sin dat et woher es
Hinger Eesched fängk der Dsschungel an

Wenn du en Mucher Richtung wanders weed et Klima wirklich anders
Hinger Eesched fängk der Dsschungel an
wo sich jeder für ne Tarzan hält un nur bla bla verzällt
Hinger Eesched fängk der Dsschungel an

Janz Beiert, Hörbich, Ingersau die wissen et genau
Hinger Eesched fängk der Dsschungel an
Wolpert, Hohn und Immenthal für die ist das doch sonnerklar
Hinger Eesched fängk der Dsschungel an

Wenn et dich mol in de Stadt treck verjess doch unsren Spruch net
Hinger Eesched fängk der Dsschungel an
wo mancher über dat Land he schengt obwohl er dt jarnet kennt
Hinger Eesched fängk der Dsschungel an

Ob Dorfplatz oder Tennisfieber Cowboys oder Sangesbrüder
Hinger Eesched fängk der Dsschungel an
ob Siegburg oder Hennef dat is doch alles Tineff
Hinger Eesched fängk der Dsschungel an

Küss du an et Krüz am Puckel fängks du at an zu zucke
Hinger Eesched fängk der Dsschungel an
wenn de jetzt net räts erüm fiersch wirst de sin dat et wor es
Hinger Eesched fängk der Dsschungel an

Werner Kurtenbach und die Eiseider Sängerknaben

In Eischeid gegründet:

Der SC Germania Birkenfeld



Als man für die Festschrift zum 25. Jubiläum des SC Germania Birkenfeld die Gründung des Vereins recherchierte, staunte man nicht schlecht: Laut Erzählungen nach hat es schon in den zwanziger Jahren in Birkenfeld einen Fußballverein gegeben.

Dem damaligen Verein Schwarz-Weiß Birkenfeld stand ein Lehrer der Dorfschule Birkenfeld namens Becker als Vorsitzender vor. Ein gutes Dutzend Fußballspieler zählte der Verein in seinen Reihen.

Für ausreichend Platz zum Training und die Spiele sorgte der damalige Gastwirt Johann Kurtenbach, der nach langem Zögern Obstbäume auf seinem Gehöft fällen ließ und gleichzeitig seine Schänke als Vereinslokal zur Verfügung stellte. Schon bald wurde erster Kontakt zu anderen Mannschaften, wie Hänscheid, Wingenbach, Bödingen oder Lauthausen aufgenommen, die man bei Auswärtsspielen häufig mit dem Fahrrad erreicht mußte.

In den Wirren der NS Jahre (Arbeitslosigkeit, Arbeitsdienst und Wehrdienst) wurde die Mannschaft immer mehr auseinandergerissen und verschwand langsam aus den Gedächtnissen der Birkenfelder.

Rund vierzig Jahre später, im Sommer 1971 kamen vier Männer an Hermann's Theke in Eischeid erneut auf die Idee, einen Fußballverein zu gründen. Was die Herren Heinz und Klaus Himpeler, Rolf Albus und Friedhelm Achterberg erst nur als Hintergedanken erwogen, nahm schon bald konkrete Formen an, so daß es am 17.07.71 zum ersten Spiel des neu gegründeten Vereins gegen die Rivalen aus Wolperath kam, das mit

2:1 gewonnen wurde. Vier Spiele später kam es zur ersten Generalversammlung des Vereins, wobei auch der erste Vorstand gewählt wurde.



In der Chronik des Vereins heißt es Ende 1971: „Das Jahr wurde positiv abgeschlossen mit sieben Siegen und einer Niederlage. In acht Spielen wurden 44:15 Tore erzielt.“

Heute gilt der SC als feste Größe unter den Freizeitmannschaften der Umgebung und organisiert seit 1992 jährlich ein Altherren-Turnier. Erfreulicherweise findet Germania aber auch jüngeren Zulauf, so daß der Fortbestand des Vereins vorerst gewährleistet ist.

Seit Vereinsgründung beschäftigt man sich auch intensiv mit dem Karneval: Der Karnevalswagen am Rosenmontag ist Ehrensache und seit 1989 führt der Club mit großem Erfolg eine Kinderkarnevalssitzung durch. Zum 10-jährigen Jubiläum der Sitzung stellte man dann auch prompt ein Dreigestirn auf die Beine, indem man eine fast vergessene Neunkirchener Tradition, die Dorfgrenadiere, wieder zum Leben erweckte, die seitdem eine feste Institution im Neunkirchener Fasteleer sind.

Zum sportlichen Treiben des Vereins sei noch das jährliche Tennisturnier in Eischeid „Eischeid open“ zu erwähnen, das seit 1987 regen Zuspruch findet.

Bei allen Aktionen des SCGB steht jedoch der Spaß und die Gemeinschaft im Vordergrund. Streit oder Zwietracht sind spätestens in der 3. Halbzeit vergessen.

Handwerk in Eischeid

hat goldenen Boden

Im Laufe der Jahre hat das Handwerk in unserer Gesellschaft immer mehr von seiner ursprünglichen Bedeutung verloren. Wir möchten Ihnen drei Eischeider Handwerksbetriebe vorstellen, in denen Früher wie Heute noch Qualität im höchsten Maße gefertigt wird, und sie besonders deshalb auch weit über die Grenzen unseres kleinen Dörfchens bekannt sind.

Das „Stommel Haus“

Zunehmend werden Menschen sich ihrer ökologischen Verantwortung bewußt. Sie denken nicht nur an ihre eigene Lebensqualität, sondern auch an die nachfolgende Generation. Auf diesem Leitgedanken beruht die Firmenphilosophie der Stommel Haus GmbH. Ein Haus zu bauen, in dem die Menschen gesund im Einklang mit der Natur wohnen.

Ein Haus, das die Vorzüge eines biologischen Baustoffs in den Dienst der Menschen stellt und eine alternative und verantwortungsbewußte Lebensweise ermöglicht.

Ein Haus, das lebt und atmet - ein Haus wie ein Baum! Ein Haus aus Massivholz ist etwas Besonderes: Massivholz atmet und lebt und vermittelt wie kein anderer Baustoff ein Gefühl von Wärme und Behaglichkeit. So wie wir uns wesentlich wohler fühlen, wenn wir Naturtextilien tragen, steigern auch Naturbaustoffe unsere Wohn- und Lebensqualität.



Ein Original Stommel Haus aus Massivholz wird aus feingewachsenem skandinavischen Nadelholz hergestellt. Dieses Holz wächst sehr langsam und hat auffallend enge Jahresringe. Deshalb ist es generell stabiler und druckfester als Holz von schnell wachsenden Bäumen. Während seiner langen Wachstumsphase bildet das Nadelholz außerdem reichlich Harz.



Das macht es besonders witterungsunempfindlich. Da der Wind, in den Herkunftsgebieten nicht so stark weht, wachsen die Bäume sehr symmetrisch. Ihre Stämme sind gerade und rund, Wuchsspannungen und Innenrisse minimal. Der gleichmäßige Faserverlauf sowie die engen Jahresringe verleihen dem Schnittholz eine auffallend feine Maserung und Struktur. Aufgrund seines hohen Kernholzanteils und seines festen Wuchses ist es hervorragend für Außenanwendungen geeignet. Ausgehend von diesen Qualitätsmerkmalen werden in der Firma Stommel Haus Wohnhäuser und Gebäude in bester Verarbeitung und hervorragend schöner Gestaltung auf handwerklich höchstem Niveau gefertigt mit dem höchstmöglichen Wert für den Kunden.

Infomaterial an der Theke

oder unter www.stommel-haus.de



Handwerkskunst

Dafür stehen Elke Borchers
und Theo Hupperich,
Keramik und Kachelofenbau



Mit Keramikarbeiten, vorwiegend Baukeramik haben sie vor über 20 Jahren angefangen und entwickelten 1980 ihre ersten Kachelöfen. Seither werden neue Gestaltungsmöglichkeiten mit



Schwerpunkt Ofenkeramik in Verbindung mit solider handwerklicher Ofenbauweise praktiziert. In ihrer Werkstatt werden alle



Kacheln und Keramikteile von Hand gefertigt. Kachelöfen mit großen handgemachten Kacheln müssen sorgfältig geplant werden. Die Gestaltung des Ofens wird vom Kunden



bestimmt. Gebaut werden Kachelöfen in der besten Technik: Grundofen, Warmluftofen oder Kombiofen, kleine oder große Heizleistung, Beheizte Ofenbank, Wärmefach oder Backofen etc.

Doch wie in jedem guten Handwerk
Am Anfang steht das Gespräch von Mensch zu Mensch

Eine Auswahl bereits gebauter Öfen sowie viele verschiedene Keramik- und Kachelmuster können in einer Ausstellung bewundert werden.



Rehfeld 41 / 53819 [Neunkirchen-Eischeid](#) Tel: (02247) 8380 - Fax: (02247) 915147

Steinmetzwerkstatt

Alois Harich u. Söhne



Bei einem Besuch im „Nüchel“ fällt einem derzeit ein etwa 1 m hoher und sage und schreibe 2 Tonnen

schwerer indischer Elefant ins Auge. Originalgetreu mit Stoßzähnen. Von

der Planung bis zur Fertigstellung gingen mehrere Hundert Stunden in Land. Der Rücken des Tieres ist besonders für Kinder

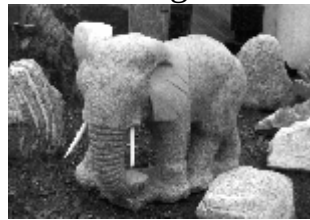


ein Genuß.

Was vor 30 Jahren als 2 Mann Familienbetrieb begann ist inzwischen zu einem Betrieb mit zwei Meistern, mehreren Angestellten, Auszubildenden und Bürokräften geworden.



Obwohl heute modernste Maschinen den Steinmetz bei deiner Arbeit unterstützen, steht die Handarbeit wie vor 30 Jahren immer noch im Vordergrund. Was als Idee beginnt wird zu Papier gebracht, um dann vom Steinmetz in Form gebracht zu werden. Kreativität wird hierbei keine Grenzen gesetzt, jedoch fehlt oft die Zeit.





Von Küchenarbeitsplatten über Garten und Wohnungsaccessoires, nichts ist den Steinbildhauern unmöglich. Nicht unerwähnt bleiben sollte, das heute wie vor 30 Jahren der „Grenzstein des Lebens“ in der Betrachtung dieses handwerklichen Betriebes nicht fehlen darf. Eine ausgedehnte Ausstellungsfläche erwartet hier den Besucher. Heinz-Alois und Bruno Harich die den Betrieb gemeinsam führen und ihr Team stehen Ihnen gerne im Nüchel 15 zur Verfügung.

Tel. 0 22 47 / 2386 Fax: 36 22

Handwerkswanderung in Eischeid

Wenn Sie das Landgasthaus nach rechts Richtung alte Dorfschule Eischeid verlassen, biegt man links gegenüber ins „Rehfeld „ ein“. Folgt man nun dieser Straße gelangt man zum Keramik und Kachelofenbau von Elke Borchers und Theo Huperich. Hier erwartet sie eine Ausstellung von Keramik und Kachelöfen etc. Elke und Theo stehen Ihnen Gerne mit Rat und Tat zur Verfügung.

In Sichtweite von hier die Musterhäuser der Firma Stommel. Auch hier sind Besichtigungen während der Woche und zu besonderen Terminen am Wochenende möglich. Wenn sie nun an den Musterhäusern vorbei der Straße folgen, und ca. 100 Meter hinter dem Ortsschild links abbiegen, gelangen sie nach weiteren 100 Metern zur Steinmetzwerkstatt der Familie Harich.

Kalkulationsbasis

nach Dr. Siegfried Wiegand V

Kalkulation des Verkaufspreises, auf welcher ökonomischen Ebene auch immer, muß mehr sein als Rechnen allein. Seit Urbeginn des wirtschaftlichen Denkens hat sich das Chefelitär-geheimnisvolle Denken um diesen Basis-Faktor des Geldverdienens erhalten. Deutlicher wird der Begriff um dieses lateinische Lehnwort auch nicht nach einem Blick ins Lexikon: „Ermittlung der Kosten für die Leistungs-einheit“ steht da; aber es ist ja nicht damit getan, die Kosten zu ermitteln – der angestrebte Gewinn, auf die Kosten aufgeschlagen und der damit verbundene Faktor des Marktes und dessen Bereitschaft, einen Aufschlag zu akzeptieren sind entscheidend. Begriffe wie Mischkalkulation und Unkostendeckungsbeitrag schleichen sich über den Schreibtisch des Chefs, wenn er kalkuliert.

Der Inhaber der Möbelfabrik, in der ich vor 40 Jahren mein Kaufmannsleben begann, kalkulierte deshalb ausschließlich über der berühmten Daumen, beginnend mit der rhetorischen Frage an seine Mitarbeiter:

„Was kann das Stück bringen? “

Aspekte, die sich wohl heute auch noch dem Mittelständler in unveränderter Bedeutung ergeben.

Als Vorteil gegenüber seinem großen Konkurrenten, der das alles mit dem Computer und der Kalkulationsabteilung macht.

In meinem Stammlokal, Familienbetrieb seit über 100 Jahren, gibt es bis zum heutigen Tag ein saftiges großes Schweinekotelett mit Kartoffelsalat zum Preis von DM 4,50 incl. Mehrwertsteuer und Bedienung.

Unsere scharf kalkulierten Preise.....

enthalten u.a. Euroumstellungskosten, Bedienungsgeld, Mehrwertsteuer, Einkommenssteuer, Kirchensteuer, Gewerbesteuer, Solidaritätszuschlag, Schankerlaubnissteuer, Grundsteuer, Pacht, Branntweinsteuer, Solidarzuschlag, Sektsteuer, Kaffeesteuer, Teesteuer, Biersteuer, Salz und Gewürzsteuer, Denkmalschutzsteuer, Automatensteuer, Vergnügungssteuer, Leuchtmittelsteuer, Feuerschutzsteuer, Feuerlöscher, GEMA-Gebühren, Gesundheitszeugnisgebühren, Getränkeleitungsgebühren, Schornsteinfegergebühren, Kanalgebühren, Müllabfuhr, Sondermüll, Mietabgaben, Makatell-Gebühren, Telefongebühren, Erlaubnisgebühren, Sperrstundenverkürzungsgebühren, Beiträge zur Berufsgenossenschaft, Sozialversicherungsbeiträge, Krankenversicherungsbeiträge, Beiträge zur Haftpflichtversicherung, Rechtsschutzversicherung, Feuerversicherung, Einbruchdiebstahlversicherung, Wachhund, Leitungswasserversicherung, Betriebsunterbrechungsversicherung, Zinsen aller Art, Vermögensbildende Leistungen, Energiekosten, Werbekosten, Werbungskosten, Spenden, Löhne und Lohnfortzahlungen, Steuerberatungskosten, Anwaltskosten, Briefmarken, Postgebühren, Parkgebühren, Knöllchen, Gerichtskosten, Säumnisszuschläge, Material und Geräteverschleiß, Kreditkartenkosten, Kfz- Kosten, Stellplätze, Innovationskosten, Farbstoffe und Konservierungsmittel, Seifen und Duftspender, Zu- und Abwasserkosten, Pauschalumlagen für Altersversorgung, Kammerjäger, Kosten für Klopapierrollen, Reinigungskosten, Lebensmittelüberwachung, Druckkosten aller Art, Fahndungskosten nach Zechprellern, Subventionskosten, Verpackungen außer Haus, Taxiruf, Beiträge zur Arbeitslosenversicherung, Dekorationskosten, Wartungsverträge, Bürokosten, Roh-Hilfs- und Betriebsstoffe, Gagen, Honorare, Kosten für Diebstahl und Vandalismus, Bruch und Schwund, Lagerhaltung, Pflegeversicherung, Duales System, Verpackungssteuer, Fett und Speiseresteentsorgung.....

Wissenswertes in Sachen **Kölsch**

Nur eine kleine Auswahl,
um Ihnen die Liebe
zum Kölsch näherzubringen

Was unterscheidet Kölsch

Steigt bei der Bierherstellung der Hefeschäum nach oben, erhält man Kölsch, setzt er sich unten ab erhält man „nix joodes“. So würde wahrscheinlich ein alteingesessener Kölschliebhaber den Unterschied zwischen Kölsch und anderen Bieren erklären, wobei er die Düsseldorfer Altbierspezialitäten (auch obergärig) mit keiner Silbe erwähnen würde.

Kölsch ist gesund

Kölsch enthält Stoffe, die der Körper der Kölner täglich braucht

Vitamine:

B1, B2, B6, Biotin, Pantothensäure, Folsäure, Nikotinsäure

Wirkung: Anregung des Stoffwechsels, zarte Haut, starke Fingernägel und kräftigen Haarwuchs

Mineralstoffe:

Molybdän, Fluor, Kalium

Wirkung: Kariesprophylaxe, gegen Nierensteine

Östrogene:

Wirkung: hilft der Frau über die Wechseljahre, und dem Manne beim Bauch und Brustaufbau

Allgemeine Wirkung:

Kölsch regt den Appetit an, fördert die Verdauung und wirkt beruhigend zugleich. Kölsch ist ebenfalls gut bei Herz und Kreislaufinsuffizienz. Eine Flasche warmes Kölsch hilft garantiert bei Erkältungskrankheiten und Grippe. Aus diesem Grunde befand sich in den meisten Brauhäusern ein kleiner Brunnen, in dem Kölsch durch Umspülen mit warmem Wasser erwärmt wurde.

Negative Wirkungen sind in diesem Hause nicht bekannt.

Das Pittermännchen

Die schönste Art des Kölsch Genusses !

Das Wort Pittermännchen ist eine Verniedlichung des Namens Peter. In früheren Zeiten waren viele kölsche Jungen auf den Namen Peter-, „Pitter“-getauft. Der 29 Juni, Namenstag von Peter und Paul, war der damalige Vatertag, an dem die Männer raus aus der Stadt auf die Felder und Wiesen zogen. Dabei nahmen sie sich das ein oder andere Pittermännchen (10 Liter Fässchen Kölsch) mit.

Der Köbes

Kölsch wird nicht von irgendjemandem serviert, nein dafür gibt es den Köbes. Wohlgemerkt Kölsch. Sollten Sie bei Ihm z.B. ein Wasser bestellen, könnte es passieren, daß er Ihnen Seife und Handtuch dazu reicht.

Der Köbes ist Vater und Mutter, Seelsorger, Psychotherapeut, Arzt und Freund in einer Person. Ursprünglich waren die Köbesse, die Pooschte, die Brauereilehrlinge. Wie die reichen Brauherren waren auch die Lehrlinge der Kirche stets verbunden. Sie hangelten sich von Etappe zu Etappe nach Santiago de Compostella, und auf dem Weg dorthin arbeiteten sie in Wirts- und Gasthäusern, und taten was sie von zu Hause aus kannten: Das Bedienen. Und so hieß es eines Tages in Köln: „Na Jung, jehs de wedder köbesse (gehst du wieder auf dem Jakobsweg dein Geld verdienen).“

Köbesse sind von Natur aus ehrliche Leute, und wenn nicht, schallte es „Schnall aff“. Der Köbes hatte dann im null Komma nix der Geschäftsleitung im Kontörchen die Geldkatze zu übergeben, und konnte nach Hause gehen. Wenn er die Geldkatze am nächsten Tag wiederbekam war das ganze vergeben und vergessen, wenn nicht , war er fristlos entlassen.

Die Pözjer (Schrömcher)

Das sind 4 senkrechte Striche (Schrömcher) auf einem Bierdeckel die mit einem mehr oder weniger graden waagerechten Querstrich verbunden sind. Ne Pooz ist eine Tür, ein Pözjen ist ein Türchen. Ist der Bierdeckel einmal umrundet, erinnert das den Kölner an einen Jägerzaun, und ein Segment ist dann quasi ein Pözjen

Und nun noch ein paar Zahlen

- 1164 Als die Gebeine der drei heiligen Könige durchs Dreikünningspötzche eingeführt wurden, gab es dem zu Ehren ein leckeres Bierchen auf dem Domvorplatz, jedoch noch kein Kölsch, sondern Medebier (Honigbier)
- 1220 Erstmals Biersteuer
- 1414 Älteste Quelle welche den Ausschank von Kölsch belegt
- 1471 Das Brauen von Kreutebier wird erlaubt.(Das sogenannte Gelbbier, hergestellt aus Gerstenmalz, Dinkel, Weizen und Hopfen)
- 1516 Deutsches Reinheitsgebot
- 1861 123 Brauereien im Kölner Stadtgebiet
- 1872 Eröffnung der Gaststätte und Handlung Josef Herchenbach und Gründung der ersten Kölner Großbrauerei
- 1890 Konzessionspflicht für Gaststätten
- 1895 67 Brauereien im Kölner Stadtgebiet
- 1900 50 Brauereien im Kölner Stadtgebiet
- 1986 Kölsch wird ein europaweit geschütztes Markenzeichen

5000 Biere aus 1200 Brauereien alleine in Deutschland

Warum gerade



Reissdorf Kölsch

*die besondere Spezialität
aus dem Herzen Kölns*

Heinrich Reissdorf, Schneidermeister aus Bergheim/Erft, der es dank seines ausgezeichneten Rufes zu Ansehen und Wohlstand gebracht hatte, kaufte im Alter von 50 Jahren im Kölner Vringsveedel ein Grundstück und gründete dort, auf Anraten seiner Söhne, am 4. September 1894 die „Obergängige Brauerei Heinrich Reissdorf“.

Als er 7 Jahre später starb, setzten seine Frau Gertrud und seine 5 Söhne sein Werk fort und bauten die Brauerei weiter aus. Zum Leitwesen eines wahren Kölschfreundes verschwand im Jahre 1923 die Bezeichnung „Obergängig“ aus dem Firmennamen, da von nun an auch untergängige Biere vor der Brauerei nicht halt machten.

Reissdorf Kölsch wurde damals am liebsten „en d'r Pooz“, in der ehemaligen Toreinfahrt der Brauerei getrunken. Kam ein Fuhrwerk, so wurden die Wandbänke hochgeklappt, Ross, Fuhrwerk und Kutscher konnten passieren. Im Krieg wurde die Brauerei zu 90 % zerstört, jedoch kurze Zeit später war „das Wasser von Kölle“ schon wieder zu haben, das sogenannte Colonia Quell.

Seit Anfang der 70er wird in der Brauerei im Vringsveedel wieder ausschließlich Reissdorf Kölsch gebraut, und auch in Siphons abgefüllt.

Die Brauerei Reissdorf steht heute unter Obhut und Leitung der vierten Generation der Familie Reissdorf und gehört damit zu den wenigen Kölsch Brauereien die sich noch auf Tradition und Familie berufen können.

„Eines der Besten Kölschbiere überhaupt, ist überraschend prickelnd auf der Zunge und angenehm im Geschmack, leicht aromatisch, gut ausgeglichen zwischen Malz und Feinbitter.“

Zitat:

Kleine Bierkunde für Genießer / Folker Kraus- Weysser

Unser Fazit:

Gute Kölsch Brauer gibt es wie eh und je viele, jedoch Brauereien die heute noch Eigenständig sind und sich auf Tradition berufen können, leider nur wenige.
Hinter einer solchen Brauerei, wie die der Familie Reissdorf kann man als Wirt und Kölschliebhaber noch 100%ig stehen.

Leider werden zur Zeit keine Besichtigungen der Brauerei angeboten,
doch uns wurde versichert, daß dieses in geraumer Zeit möglich wäre.



Reissdorf Kölsch

*die besondere Spezialität
aus dem Herzen Kölns*

Das wichtigste jedoch bleibt und ist:

**En Kölsch, en lecker
Kölsch**

5000 Biere aus 1200 Brauereien alleine in Deutschland

Warum gerade Bitburger Pils

Kennen Sie Kyllburg ? Aus diesem kleinen Ort in den tiefen der Eifel stammte Johann Peter Wallenborn, vom Berufe Braumeister, der im Jahre 1817 im Alter von 33 Jahren in Bitburg eine Brauerei gründete, die heutige Bitburger Brauerei. Nach seinem Tode 1839 übernimmt seine Tochter Elisabeth die Brauerei und heiratet drei Jahre später Ludwig Bertrand Simon, dessen Familiennamen die Brauerei noch heute trägt. 1877 ist die Schallmauer von 1000 Hektoliter Jahresausstoß erreicht. Einige Jahre später wird in der Bitburger Dampfbierbrauerei (Hinweis auf das mit Dampf beheizte Brauhaus) das erste Bier nach Pilsener Brauart gebraut. 30 Pferde waren für den Biertransport zuständig, bevor auch in den Tiefen der Eifel die Eisenbahn Einzug hielt. 1923 kostete ein Hektoliter Pils 22 Milliarden Mark. Gegen Kriegsende wurde die Brauerei fast vollständig zerstört, doch schon im Jahre 1949 wurden wieder 55.000 Hektoliter ausgestoßen. Die Zahlen überschlugen sich nun. Zum 150jährigen Geburtstag der Brauerei (1967) betrug der Ausstoß 500.000, 1973, kurze Zeit bevor die 6. Generation der Familie die Nachfolge des Unternehmen antritt, wird die magische Grenze von 1 Million Hektolitern durchbrochen. Im Laufe der Jahre erweiterte sich die Brauerei um den Gerolsteiner Brunnen, die Köstritzer Schwarzbierbrauerei, die Schultheiß Brauerei / Koblenz und weitere Brauereien und Brunnen, und ist mittlerweile eine der bedeutendsten der über 1200 Brauereien Deutschlands.

„Bitte ein Bit“

Während einer Urlaubsreise schnappt Bert Simon die Worte „Bitte noch ein Bit“ bei einem Kellner auf.

Er erkannte die Werbewirksamkeit dieses Kellnerspruches und prägte den Slogan „Bitte ein Bit“, der noch Heute der bekannteste der deutschen Braubranche ist.

„Das auffallend helle Bier aus der Eifel bewegt sich geschmacklich zwischen feinem Malz- und herbem Hopfenton. Aufgrund langer Gär- und Lagerdauer sowie besonderer Hefe wird der gesamte Malzzucker abgebaut und damit das Bier sehr bekömmlich.“

Zitat: Kleine Bierkunde für Genießer / Folker Kraus- Weysser

Unser Fazit:

Gute Pils Brauer gibt es wie eh und je viele, jedoch Pilsbrauereien die aus dem Eiseidecker Umland kommen und sich auf Familientradition berufen können, leider nur wenige.

Hinter einer solchen Brauerei, wie der des Peter Wallenborn aus Kyllburg, kann man als Wirt und Pilsliebhaber **100%ig** stehen.

Und ganz nebenbei, das wichtigste jedoch bleibt und ist:

Ein Pils, ein leckeres Pils

Bitburger. Sehr begehrt seit 1817.

"Tradition und Modernität sind kein Widerspruch"

Diese Maxime ist es, die unser Unternehmen und unser Bier so beliebt macht. Und zwar vom Tag unseres ersten gebrauten Bieres an bis heute. Auf welcher langen Brautradition samt ihren vielen Innovationen und Errungenschaften wir seitdem zurückblicken können, erzählen unsere acht verschiedenen Zeitfenster.

Bitburger Bitte ein Bit

Dat kölsche Grundjesetz

Artikel 1

Et es wie et es

Artikel 2

Et kütt wie et kütt

Artikel 3

Et hätt noch immer jot jejange

Artikel 4

Wat fott es es fott

Artikel 5

Et bliev nix wie et wor

Artikel 6

Kenne mer nit, bruche mer nit, fott domet

Artikel 7

Wat wellste maache

Artikel 8

Maach et jot, ävver nit ze of

Artikel 9

Wat sull dä Quatsch

Artikel 10

Drinkste eine met

Artikel 11

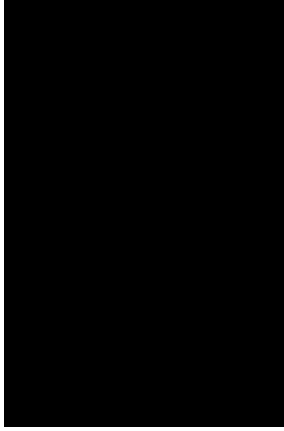
Do laachs dich kapott

Die Bergische Kaffeetafel - mehr als eine Mahlzeit

Kaffee zu trinken, ist an sich heutzutage nichts Außergewöhnliches, selbst dann nicht, wenn zum Kaffee allerlei ausgewähltes Gebäck gereicht wird. Ganz anders verhält es sich mit der Bergischen Kaffeetafel, der bekanntesten kulinarischen Spezialität des Bergischen Landes. Nicht nur ihre Zusammensetzung macht sie zu etwas Besonderem. Wie kaum eine andere Mahlzeit stellt sie, indem sie bergische Geschichte und



bergische Wesensart gleichermaßen spiegelt, die Essenz eines Landes dar. Darum handelt es sich auch nicht um eine beliebige PR-Maßnahme, wenn die Tourist-Information Rheinisch-Bergischer Kreis sich als Ziel setzt, den ortskundigen Reisenden mit dieser Landdesspezialität vertraut zu machen. Das "Bergische" soll vielmehr in seiner unverwechselbaren Eigenart erfahrbar werden - und das geht nun mal ab besten auf dem Weg über die Bergische Kaffeetafel.



Dies "Kaffeedrenke met allem dröm on draan"

unterscheidet sich zunächst einmal durch die Zusammenstellung von allen vergleichbaren Mahlzeiten. Wenn es ganz stilecht zugeht, fließt das belebende Getränk aus dem Zapfhähnchen einer zinnernen Kaffeekanne, einer Dröppelminna, deren Name an die Zeiten erinnert, in denen Filtereinsätze noch nicht in Gebrauch und demzufolge die Hähnchen nicht selten mit Kaffeesatz verstopft waren, was wiederum dazu führte, dass der Kaffee nur tröpfchenweise zu entnehmen war. Auffallend

ist bei alledem die Schlichtheit der einzelnen Ingredienzen auf der einen Seite, die inhaltschwere Üppigkeit sowie die etwas befremdliche Zusammenstellung auf der anderen Seite. Während die Schlichtheit der über Jahrhunderte herrschenden Armut in dieser bäuerlich geprägten Region entspricht, lässt die Üppigkeit Rückschlüsse auf die Gastfreundschaft der Menschen des Bergischen zu. Sogar die Meister der selbst erzeugten agrarischen Produkte konnte man sich nur zu besonderen Anlässen leisten, dann nämlich, wenn Familienfeiern ins Haus standen, wenn viele Gäste erwartet wurden. Denen bot man alsbald auch jeden neuen exotischen Genuss, der infolge der Handelsbeziehungen des Bergischen Landes zu den Niederlanden wie infolge bescheidenen Wirtschaftswachstums im Zuge der Industrialisierung im 19. Jahrhundert erreichbar wurde.

Reis und Kaffee, echter Bohnenkaffee wohlgemerkt, avancierten damit in der Mitte des 19. Jahrhunderts zu festen Bestandteilen jeder Verköstigung, die man Freunden, Bekannten, lieben Gästen schlechthin angedeihen ließ.

Den Namen "Bergische Kaffeetafel" erhielt diese Art Mahlzeit jedoch erst in den dreißiger Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts. Erst als man begann, Familienfeiern auch außer Haus, in Restaurants und Gaststätten zu feiern, als zudem verbesserte Verkehrsanbindungen fremde Reisende ins Land brachten, sah man sich gezwungen, das was in Jahrhunderten gewachsen, was selbstverständlich, vertraut und deshalb namenlos war, zu benennen.

Inzwischen ist die "Bergische Kaffeetafel" zwar zu einer festen Institution geworden und erfreut sich wachsender Beliebtheit, aber nach wie vor stellt sie alle, die nicht eng mit bergischen Traditionen verbunden sind, vor die Frage, wie und in welcher Reihenfolge man die einzelnen Zutaten zu sich zu nehmen hat.

Was gehört alles dazu?

Zur Eröffnung ein original Bergischer Doppelkorn ~ Butter-Bauernblatz mit Rosinen ~ Schwarzbrot ~ Sauerbrot ~ Bergische Butterwaffeln ~ Rodonkuchen ~ Streuselkuchen ~ Milchreis ~ heiße Schattenmorellen ~ roher und gekochter Schinken ~ Holländer Käse ~ Quark ~ Apfelkraut und Aprikosenkonfitüre ~ Butter ~ gekochte Eier ~ Zimtucker und Kaffee ~ alles nach Herzenslust und so viel Sie wollen. Sie bringen mit: viel Hunger, gute Laune und reichlich Zeit.



Denn Rest übernehmen wir. Ab 20 Personen !

Ohne Worte !

Letztes Wochenende haben wir mit ein paar
Freunden über Bier diskutiert.

Einer sagt dann plötzlich, dass Bier weibliche
Hormone enthält. Nachdem wir ihn - wegen seiner
dummen Bemerkung - ein wenig aufs Korn ge-
nommen haben, beschlossen wir die Sache wis-
senschaftlich zu überprüfen. So hat jeder von uns,
rein für die Wissenschaft, 10 Bier getrunken.
Am Ende dieser 10 Runden haben wir dann
folgendes festgestellt:

- Wir hatten zugenommen.
- Wir redeten eine Menge, ohne dabei etwas zu sagen.
- Wir hatten Probleme beim Fahren.
- Es war uns unmöglich auch nur im entferntesten logisch zu denken.
- Es gelang uns nicht, zuzugeben, wenn wir im Unrecht waren, auch wenn es noch so eindeutig schien.
- Jeder von uns glaubte er wäre der Mittelpunkt des Universums.
- Wir hatten Kopfschmerzen und keine Lust auf Sex.
- Unsere Emotionen waren schwer kontrollierbar.
- Wir hielten uns gegenseitig an den Händen.
- Und zur Krönung: wir mussten alle 10 Minuten auf die Toilette und zwar alle gleichzeitig.

Weitere Erläuterungen sind wohl überflüssig:

BIER ENTHÄLT
WEIBLICHE HORMONE!!!



Kegel mal wieder !
Freie Termine offeriert Ihnen gerne
unser Service

Wir sind Ihnen
für Ihre
Anmerkungen
Dankbar !

Die nächste Auflage
kommt bestimmt !